

# Auer Tageblatt

## Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Erzgebirge. Fernsprecher 53. für unverlangt eingesandte Manuscripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Abzugspreis: Durch unsere Daten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 50 Pfg. u. wöchentlich 10 Pfg. Bei der Post bestellt und selbst abgeholt wöchentlich 1.30 Mk., monatlich 60 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus wöchentlich 2.25 Mk., monatlich 75 Pfg. Erhöht täglich in den Mitteilungsblättern, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsbeilagen sind Ausgabestellen, sowie alle Postämter und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Inserionspreis: Die jeder Spalte 10 Zeilen oder deren Raum für 24 Stunden aus 100 mit den Erklärungen der Buchstaben männlich 50 Pfg., weiblich 40 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechende Rabatte. Anzeigen von Anzeigen die spätestens 10 Tage vor dem Erscheinen der Zeitung zu bringen. Die in der Ercheinungswelt zum Druck nicht gebräuchlich, wenn die Aufgabe des Inserenten durch Fernsprecher erfolgt oder das Manuscript nicht deutlich lesbar ist.

Nr. 187.

Sonnabend, den 14. August 1915.

10. Jahrgang.

### Erstürmung einer Fortstellung von Nowo-Georgiewsk.

Das Verhalten der neutralen Balkanstaaten. — Spanien will rüsten. — Was Japan wünscht. — Der Wiederhall der falschen Meldung von Friedensvorschlägen im feindlichen Auslande. — Zerstörung eines englischen Handelsschiffes durch ein deutsches Flugzeug. — Luftangriff österreichisch-ungarischer Seekriegszeuge auf die Insel Pelagosa. — Eine italienische Schlappe an der Tiroler Grenze südlich Schludersbach. — Neue italienische Mißerfolge im Küstenlande. — Ostrolenta und Jwagorod in deutschem Besitz. — Türkische Vorposten in Ägypten. — 10 000 Tote der Verbündeten bei den letzten Kämpfen vor den Dardanellen.

#### Die beiden Ferdinands.

Aus den Kreisen der Balkandiplomatie schreibt man der Deutschen Orient-Korrespondenz: Im gegenwärtigen Zeitpunkt richten sich die Augen der ganzen Welt auf die beiden Balkanstaaten, deren Monarchen, Sprößlinge zweier deutscher Fürstentümer, vor der schweren Entscheidung stehen, welchen Anteil ihr Land und ihre Armeen an dem gewaltigen Ringen nehmen soll, in dem die deutsche Heimat mit zwei verbündeten Mächten gegen eine Welt von Feinden steht. Für Ferdinand von Bulgarien und Rumänien in Ferdinand von Rumänien. Eingeeignet in der Bekämpfung der konstitutionellen Gewalt durch ein parlamentarisches Regime und doch Inhaber der Exekutive und oberster Kriegsherr, hängt für einen Balkanmonarchen das Maß von Einfluß auf die Entscheidung in einer Schicksalsstunde des Landes im wesentlichen von seiner Persönlichkeit ab. Es wird zwar erst eine Aufgabe der Geschichtsschreibung sein, festzustellen, welcher Anteil bei der Lösung der gegenwärtigen Krise in Bulgarien und Rumänien den Monarchen und den maßgebenden Parteiführern zukommt. Aber eine gerechte Würdigung der Persönlichkeit der beiden Monarchen dient auch heute schon einer richtigen Beurteilung der politischen Lage.

Wenn man in Deutschland von den seit Monaten schwelenden Unterhandlungen Bulgariens mit dem Biederband über einen Anschluß an die Gegner der Zentralmächte las, dann sind wohl stellenweise Befürchtungen aufgetaucht, daß Ferdinand, der Prinz aus dem Koburger Fürstentum, könne eines Tages seine Armeen gegen Deutschland ins Feld führen. Tatsächlich aber lag für solche Befürchtungen niemals ein Anlaß vor. Daß Bulgariens Herrscher vom ersten Tage des Weltkrieges an den Sieg der deutschen Waffen erhofft und als sicher vorausgesehen hat, ist über jeden Zweifel erhaben. Seine genauen Kenntnisse aller der Faktoren militärischer und wirtschaftlicher Art, die in den beteiligten Ländern für Sieg oder Niederlage ausschlaggebend sind, ließ ihm die Frage keinen Augenblick zweifelhaft erscheinen, auf welcher Seite der schließlich Erfolg sein würde. Bei dem hohen Maß von Pflichtgefühl, das für Ferdinand aber gegenüber dem eigenen Lande besteht, das ihn auf den Thron beriefen, gibt es für ihn nur eine Wahl in der Richtung der Politik, nämlich diejenige, die Bulgarien den größten und zugleich sichersten Vorteil aus dem Weltkrieg in Aussicht stellt. Die unabweisbaren Lehren des zweiten Balkankrieges zwingen ihn zu einer Politik des Abwartens, bis der Zeitpunkt gekommen ist, der ein erfolgreiches Eingreifen verheißt. Bekanntlich haben auch in Bulgarien starke russische Einflüsse eine Bewegung zum Anschluß an den Biederband hervorgerufen; daß sie aber niemals imstande waren, zu einem entscheidenden Einfluß zu gelangen, ist das Verdienst des Monarchen, der zu keiner Zeit im Widerstreit der Parteien seinen maßgebenden Einfluß eingebüßt hat. Das bulgarische Volk vertraut seinem Herrscher, dessen ganze Regierung nur ein Akt treuer Pflichterfüllung gegen sein Land gewesen ist.

Wenigstens anders ist die Lage in Rumänien. Hätte König Carol noch heute die Zügel der Regierung in Händen, dann dürfte man in Deutschland mit demselben festen Vertrauen die Entscheidungen aus Bukarest erwarten wie aus Sofia. Aber der greise König schloß beim Ausbruch der Schicksalsstunde seines Landes die Augen für immer. Und König Ferdinand konnte nicht die Dankbarkeit und Verehrung und damit die herrschende Stellung über den Parteien die König Carol besaß, als Erbteil übernehmen. Als Thronfolger ist es ihm begreiflicherweise nicht beizulegen gewesen, in den sechszwanzig Jahren seit seinem Einzug in die Hauptstadt im Jahre 1880 zu einem maßgebenden Einfluß im politischen Leben des Landes zu gelangen, der ihm jetzt in der Stunde der Entscheidung ermöglichte, Rumäniens Geschicke allein nach den klaren Interessen des Landes zu lenken. Den begünstigten Russenfreunden ist es daher ein leichtes ihn ihrem Anhang als den Höfenzoller zu verdächtigen, dessen politische Neigungen sich lediglich nach deutlichen Wünschen richten. Bei dieser Sachlage wäre es ein Unrecht wollte man in Deutschland an der Bestimmung König Ferdinands gegen die alte Heimat irren werden. An seinem Willen liegt es nicht, wenn Rumänien noch immer die Hilfe hoffnung des Biederbandes ist, die Macht der Entscheidung liegt dort eben in anderen Händen.

#### Der amtliche Kriegsbericht von heute!

##### Großes Hauptquartier, 14. August vorm.

##### Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen wurden am Martinswerk Fortschritte gemacht. Die Zahl der Gefangenen stieg auf 4 Offiziere und 240 Mann.

##### Ostlicher Kriegsschauplatz.

##### Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Nördlich des Nemen in der Gegend von Mlesow-Rupischy-Weschlaty und Kowarskewidelenen sich neue Kämpfe. Vor Kowno nahmen unsere Angriffsstruppen den besetzten Wald von Tonkanka, dabei wurden 350 Gefangene gemacht. Zwischen Narew und Bug erreichten unsere Armeen den Sina und Kurze-Abchnitt, an dem der Gegner zu erneutem Widerstand Halt gemacht hatte. Im Norden von Nowo-Georgiewsk wurde eine starke Fortstellung erklümt. 9 Offiziere, 1800 Mann und 4 Maschinengewehre fielen in unsere Hand.

##### Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Verbündete Truppen nähern sich dem Bug von Sotolow. Westlich der Linie Lasko-Miendzyrzec versuchte der Feind durch einen hartnäckigen Vorstoß die Verfolgung zum Stehen zu bringen. Alle Angriffe wurden zurückgeschlagen.

##### Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der in den Kämpfen vom 7. bis 11. August geschlagene Feind fand gestern nicht mehr die Kraft, sich den unaufhaltsam vordringenden verbündeten Truppen zu widersetzen. Die Armeen überschritten in der Verfolgung die Straße Radzyn-Dawidow-Modowa. (W. L. B.).

##### Oberste Heeresleitung.

##### Der Schlüssel zur Lösung der Balkanfragen liegt in Sofia.

Daily Telegraph meldet aus Rom: Tribuna hat am Dienstagabend eine Unterredung mit dem serbischen Gesandten Ristits veröffentlicht. Nach seiner Überzeugung liegt der Schlüssel zu den Balkanangelegenheiten nicht in Athen und auch nicht in Wien, sondern allein in Sofia. Er wisse nicht, was der serbische Ministerpräsident Pasitsch der Entente geantwortet, wohl aber wisse er, daß Bulgarien fest entschlossen sei, untätig zu bleiben. Unser Entgegenkommen ist vollständig nutzlos, sagt er, selbst dann, wenn wir das gesamte Serbien einschließlich Belgrad abströken, Bulgarien würde noch immer einen Vorwand finden, um neutral zu bleiben. Ristits glaubt, daß nur ein Ereignis alle Balkanstaaten in Bewegung bringen und auf Seiten der Entente führen kann, nämlich ein deutsch-österreichischer Versuch, durch serbisches Gebiet hindurch der Türkei zu Hilfe zu kommen. Nur eine derartige Handlung würde Rumänien und Bulgarien bestimmen, der Entente beizutreten, da dieser Versuch das Bestehen aller Balkanstaaten in Gefahr bringen würde.

##### Bulgarien und Serbien.

Der Posten Lloyd meldet aus Konstantinopel: Nach Berichten aus Sofia geht das Verhältnis zwischen Bulgarien und Serbien der Entscheidung entgegen. Besonders akut ist die Frage der Donautransporte. In Rückgehe man

den bulgarischen Vorstellungen absichtlich aus dem Wege. Der bulgarische Vertreter stellte eine befristete Anfrage, in welcher die Freigabe der Donauwege und die Sicherheit der bulgarischen Transporte unter serbischer Garantie gefordert wird. Im gegenteiligen Falle habe Serbien Repressalien zu erwarten.

##### Die bulgarische Opposition.

(Agence Bulgare.) Die Führer der oppositionellen Parteien Bulgariens haben jeder für sich den Ministerpräsidenten Radossawow um eine Unterredung ersucht, um sich über die durch die jüngst erfolgten Schritte der Biederbandsmächte auf dem Balkan geschaffene Lage zu unterrichten. Der Ministerpräsident willfahrte dem Ansuchen. (W. L. B.)

##### Gegen die Kriegsbege in Rumänien.

Aus Bukarest wird englischen Blättern gemeldet, daß in einer Versammlung der nationalen Partei, an deren Spitze der bekannte Abgeordnete Take Jonescu steht, beschlossen wurde, den früheren Leiter der konservativen Partei, Maghiloman, der ein Anhänger eines Zusammenschlusses mit der Entente war, für politisch tot zu erklären. Der Korrespondent der Times in Bukarest spricht in Verbindung mit dieser Nachricht von einer großzügigen deutsch-österreichischen Agitation.

##### Aufhebung rumänischer Ausfuhrverbote.

Der B. J. wird aus Bukarest gemeldet: Der Minister hat beschloß Freitag die Aufhebung des Ausfuhrverbotes für Getreide. Die Ausfuhr wird erlaubt gegen die Zahlung der Exportgebühren in Gold. Vom 14. August ab tritt die Aufhebung des Ausfuhrverbotes für folgende Waren ein: Weizen, Roggen, Graupen, Gerste, Hafer sowie deren Mehle, ferner Leinwand, Rapskamen, feuchtes nasses Hülsenfrüchtlchen, Rapeseöl und als Futtermittel dienende Bodenprodukte. Die Ausfuhrfrage ist auch weiter in Gold zu leisten. Nach einer Bekanntmachung des Finanzministers unterliegt auch die Ausfuhr von Petroleum seinem Verbot mehr. Die Ladungen der über Predeal-Palanka und Burdujeni ins Ausland gehenden Waggons werden von Chemikern untersucht, weil die Ausfuhr von Benzin noch weiterhin untersagt ist.

##### Empörung gegen den Biederband in Griechenland.

Einem Athener Telegramm der Rumänischen Zeitung zufolge hat der letzte Schritt des Biederbandes bezüglich der Befriedigung der bulgarischen Ansprüche auf Nord- und Ostmacedonien tiefes Versehen. Selbst Blätter, welche die Regierung bekämpfen, wie Hestia, bemerken mit Bitterkeit, das sei also die Belohnung für die Sympathie, welche Griechenland dem Kampf der verbündeten Mächte bis jetzt entgegengebracht habe. Gegen dieses Unrecht empören sich jeder Grieche. Die Regierung verhehle nicht, daß ihr Standpunkt in dieser Frage genau derselbe sei wie vor fünf Monaten.

##### Die Antwort Griechenlands an den Biederband.

(Agence d'Athènes.) Der Kabinettchef des Ministeriums des Äußeren überreichte die Antwort Griechenlands auf den Schritt der vier Ententemächte den Gesandtschaften dieser Mächte. Die Antwort Griechenlands ist in Form eines Protestes gegen die Abtretung griechischer Gebiete gehalten. (W. L. B.)

##### Weitere englische Vergewaltigung Griechenlands.

Londoner News kündigen in längeren Ausführungen die Notwendigkeit für Großbritannien an, demnächst weitere griechische Inseln als vorübergehende Flottenstützpunkte für die Dardanellen-Operationen zu besetzen.

##### Spanische Rüstungsabsichten.

Die spanische Regierung hat eine Militär- und Marinekommission nach den Vereinigten Staaten entsandt, um dort Waffen, Munition und Werkzeugausrüstungen anzukaufen zu lassen. Außerdem sollen Lieferungsverträge für mehrere U-Boote und Minenleger zu Rüstungsverweidungszwecken abgeschlossen werden. Über die Verhandlungen wird tiefes Stillschweigen bewahrt. Die spanische Regierung hat den amerikanischen Fabrikantern erklärt, daß sie keineswegs in den Krieg eingetreten sei, man wolle aber für später gegen alle Vorkommnisse

gerichtet und imstande sein, unberechtigte Ansprüche auf die Kolonien und die kanarischen Inseln zurückzuverlangen.

### Die deutschamerikanischen Beziehungen.

Der aus Amerika zurückgekehrte amerikanische Gesandte im Haag, ein persönlicher Freund Wilsons, besichtigte, der Newen Zürcher Zeitung zufolge, das bis besten Ausflüchten für die Fortdauer guter Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland aufrechtzuerhalten wolle.

### Japans Kriegsziel.

Morning Post meldet aus Tokio vom 14. Juli: Die wichtigste Frage für die Japaner ist, wieviel sie aus dem Kriege heraus schlagen können. Die Frage wird brennender, je mehr sich das Ende des Krieges hinauszieht. Man hat den dringenden Wunsch, zu wissen, welches die wirkliche Haltung der Alliierten zu den Ostasien-Fragen ist und ein sicheres Einverständnis darüber zu erreichen. Die Kriegsergebnisse scheinen eine Lage zu erzeugen, der das gegenwärtige Abkommen mit den Westmächten nicht völlig genügt, ja, man glaubt, daß es die Sicherung der von dem Kriege erhofften Vorteile besser jetzt als nach dem Kriege erreichen könne. Japan wünscht genau zu wissen, wie weit die Mächte es in China vorgehen lassen wollen. Es will zunächst mit Rußland verhandeln. Die japanische Presse beschwört ein Bündnis mit Rußland. Die Versammlung der älteren Staatsmänner, die nur bei großen nationalen Fragen abgehalten wird, hat Aufsehen erregt. Man glaubt, daß ihr Zweck die Erörterung eines russischen Bündnisses war, und daß die älteren Staatsmänner das Bündnis sofort wünschen. Die Presse sagt, dies sei nötig, um ein Bündnis mit Deutschland vermeiden zu können. Die älteren Staatsmänner scheinen das gegenwärtige Kabinett abfällig zu beurteilen und seinen Sturz zu planen, weil seine sibirische Politik wenig erfolgreich war, und weil Japan den Boykott der Chinesen nicht hindern konnte. (M. T. B.)

### Die Erfindungen über deutsche Friedensvorschläge.

Im Anschluß an Petersburger Meldungen, wonach Deutschland Rußland Friedensvorschläge gemacht habe (was inzwischen durch die Norddeutsche Allgemeine Zeitung kategorisch dementiert worden ist. D. R.) erklärt ein Teil der Pariser Presse wieder einmal, man dürfe jetzt von Frieden nicht sprechen. Gerade jetzt müßten die militärischen Anstrengungen der Verbündeten den Höhepunkt erreichen. Die wiederholten Friedensabstrebungen Deutschlands bezwecken anscheinend, die Verbündeten zu entzweien. Wenn man jetzt Frieden schließen würde, würde man den Zentralmächten nur die Möglichkeit geben, einen neuen Angriff vorzubereiten. So sehr man den Frieden auch wünsche, müsse man doch einen solchen Frieden durch völlige Niederwerfung Deutschlands um jeden Preis vermeiden. — Idea Nazionale äußert sich ebenfalls zu dem angeblichen deutschen Friedensangebot. Das Blatt ermahnt seine Leser, hieraus nicht den falschen Schluß zu ziehen, als ob Deutschland kriegsunfähig und gezwungen sei, um Frieden zu bitten. Kein Italiener dürfe sich Illusionen über die angebliche Schwäche Deutschlands machen. Deutschland könne den Frieden anbieten. Es würde zwar materiell dabei nichts gewinnen, aber moralisch, politisch und militärisch als Sieger aus dem Kriege hervorgehen. Ein gemäßigter Friede nach einem glücklichen Feldzug würde ihm die Hochachtung und Sympathie auch die Sympathie der ganzen Welt wiedergewinnen. Deutschland als Sieger über die größte Koalition, welche die Welt jemals gesehen, würde die stärkste Militärmacht der Welt und die Lehmeisterin in allen militärischen Dingen bleiben. Aber jetzt der Friede im Interesse Deutschlands liegen würde müßten seine Feinde durchhalten. (M. T. B.)

### Was für einen Frieden wünscht Deutschland?

Im Reichstage hat der Abgeordnete Liebmann eine vom Alldeutschen Kriegsschauplatz, den 31. Juli 1916 datierte Anfrage eingebracht, ob die Regierung bei entsprechender Bereitschaft der anderen Kriegführenden bereit ist, auf der Grundlage des Verzichtes auf Annexionen aller Art in sofortige Friedensverhandlungen einzutreten. (M. T. B.)

### Das erste Kriegsjahr in Frankreich.

In einem Rückblick auf das erste Kriegsjahr legt der Pariser Berichterstatter der Wochenpost: Frankreichs Kriegsausgaben überschritten die 24 Milliarden. Sein Handel und Warenverkehr ging auf die Hälfte zurück. Während der sechs ersten Kriegsmomente allein war der Wert der ausgeführten Waren um 1925 Millionen Francs geringer als im gleichen Zeitraum des Jahres 1913. Sogar der Wert der Einfuhr zeigte einen Rückgang von 859 Millionen. Gleichzeitig gingen die Steuererträge und die Staatseinnahmen um mindestens 30 Prozent zurück. Der Gesamtwert der von den Deutschen besetzten Gebiete Nord- und Ostfrankreichs sei mindestens auf 9500 Millionen Francs zu veranschlagen. 34 vom Hundert von Frankreichs Maschinenpferdkraft liegen in diesem Augenblick hinter der deutschen Front. Drei Millionen Personen erhielten in Frankreich infolge des Krieges monatlich mindestens 100 Millionen Francs als Armenunterstützung durch den Staat. Unberechenbar, führt der Berichterstatter fort, hat Frankreich den Schrecken des Krieges im ersten Jahre zu fühlen bekommen. Es ist nicht zusammengebrochen, aber es ist verwundet. Trotzdem wurde Großpapa Joffre, wie man ihn nennt, noch wie am ersten Tage vergöttert und Moinard alle seine Stellung aus und dem Volk sei es so. Wohl wäre es verständlicher und fast natürlicher, wenn eine allmähliche Müdigkeit und eine gewisse Hoffnungslosigkeit in Frankreich über diesen erblichen Krieg sich geltend machen würde. Es sehe ja so aus, als ob die deutsche Eisenmauer unerschütterlich sei. Sie habe da, 20 000 Quadratkilometer auf französischem Boden umfassend, fast genau so wie im September 1914. Die Armee des Generalen arbeitete hauptsächlich daran, Verbund zu umfassen. Die Soldaten werden täglich bombardiert und die Höhenbewohner in den

## Unseren Kriegsbeschädigten gemäß Zuwendungen für Heilverfahren Stiftung Heimatdank Königreich Sachsen

Schlängengräben vermochten einander nicht auszuräumen. Joffres Mitteilungen seien unheimlich gleichlautend geworden.

### Die deutschen Erfolge in den Argonnen.

Dem Berl. Lokalanzeiger wird aus Genf berichtet: Die französische Jagdarmee mit dem jüngsten erfolgreichen deutschen Bemühungen zur Erweiterung ihrer stark besetzten Argonnen- und Waldstellungen nach Südwesten erzielte eine Bedeutung bei General Humbert habe die Aufgabe, alle weiteren deutschen Vorstöße gegen Dinant, le Chateau mit allen Kräften zu verhindern.

### Ein deutscher Kriegsrat in Calais?

Wie die Londoner Daily Telegraph meldet, hat Frankreich den Antrag bei den Verbündeten gestellt, den Kriegsrat in Calais in Veranlassung zu erklären, um die Gemeinsamkeit der Anstrengungen aller Alliierten auch praktisch durchzuführen.

### Ein englisches Handelsschiff durch ein deutsches Flugzeug zerstört.

Handelschiff meldet aus Rotterdam: Nach einer Mitteilung eines Schiffers der englischen Schiffsfirma Hamptons aus Grimsby wurde das Schiff Donnerstagsfrüh bei dem Versuch, die Ostsee zu passieren, durch ein deutsches Flugzeug der Besatzung beraubt, von Bord zu gehen. Dann wurden zwei Bomben geworfen, die das Schiff zerstörten. Nachdem die Besatzung fünf Stunden im Boot umhergetrieben war, wurde sie vom Sch. 221 aufgenommen und in Vlaardingen gelandet.

### Englisches Lob der deutschen Luftschiffahrt.

Ein Artikel der Morning Post über das Flugwesen sagt: Die Luftschiffe führten im ersten Kriegsjahre erstaunliche Dinge aus, von denen das große Publikum in England wenig Notiz nahm. Man schwärmt viel von einem Flak der Zeppeline. Es ist heute unpopulär zu sagen, aber trotzdem Tatsache, daß die deutschen Zeppeline kein Fehlschlag waren. Sie taten viel, was in England nicht erörtert werden darf. Man kann also die wirtlichswirksamen Leistungen nicht bestreiten. Der Verfasser betont, daß man in England die wirtlichswirksamen Leistungen der deutschen Luftschiffahrt nicht fenne, sobald man ihre Leistungsfähigkeit schwer beurteilen könne. Die Zeppeline waren für die Luftschiffahrt in der Nordsee ein durchaus unerschwingbares Werkzeug. Ihr Bombenwerfen war ohne militärischen Wert, aber die Kriegsergebnisse wird später zeigen, daß keineswegs alles unter diese Kategorie fällt. Ihre Bewegungen beschränkten sich nicht nur auf Nächte. Ihre Bewegungen beschränkten sich nicht nur auf Nächte. Die Zahl ihrer Verluste war bei ihrer großen Treffsicherheit, sowie im Vergleich mit der geleisteten Arbeit bemerkenswert gering. Kein Zeppelin wurde während der Streifzüge nach England oder auf der Nordsee zerstört. Man muß im zweiten Kriegsjahre Dinge erwarten, die bisher für unmöglich galten. (M. T. B.)

### Erfolge unserer U-Boote.

Wie Handelschiff aus Amuden meldet, hat der am Donnerstagsabend aus Nowosibirsk dort angekommene Holland-Dampfer Goasterland berichtet, er habe auf der Reise von Harlingen nach Shields am Sonntag abends 8 Uhr 30 Minuten ungefähr 28 Meilen vom Strand-Deutscheschiff ein Boot aufgenommen, in welchem sich die Besatzung des britischen Fischereifischers L T 107 Arberonia befand, der von einem kleinen deutschen Tauchboot mittels Brandbomben versenkt worden war. Die aus drei Mann bestehende Besatzung ist am Montag in Shields gelandet worden. — (Meldung des Reuterischen Bureaus.) Der englische Dampfer Summe Field ist versenkt worden. Der erste Offizier, seine Frau und der erste Ingenieur sind ertrunken. Sieben Mann sind gelandet worden, darunter zwei Schwerverwundete. (M. T. B.)

### Zur Verletzung der Neutralität Indias.

Die britische Neutralität schädigt die Torpedierung des Hilfskreuzers India. 22 Offiziere und 119 Mann sollen getötet sein. (Die India wurde bekanntlich vor einigen Tagen an der Küste des nördlichen Norwegens versenkt. D. R.) — Die norwegische Regierung teilte der deutschen Regierung mit, daß der Weltfriede wo der englische Hilfskreuzer India torpediert wurde, als norwegisches Seegeschehen betrachtet werde. Die Torpedierung sei somit eine Verletzung der norwegischen Neutralität. Ueber die Internierung der englischen Besatzung ist noch keine Entscheidung getroffen.

### Fluchtversuch interner deutscher Matrosen.

Wie nach Kopenhagen gemeldet wird, verlusten in der Nacht zum Mittwoch 25 Mann des in Drontheim internierten deutschen Hilfskreuzers Berlin zu entfliehen, indem sie von dem Schiffe ins Wasser sprangen und schwimmend die Küste zu erreichen. Der Fluchtversuch wurde aber von norwegischen Wachen entdeckt, die auf die Flüchtlinge scharf schossen. Ein Teil derselben wurde von Booten aufgenommen, andere setzten auf die Küste zu. Mehrere Matrosen, die vernichtet wurden, sind wahrscheinlich von den Augen der Wächter getötet worden und untergegangen. Von den Geretteten ist niemand verlegt.

### Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

Wenig wird in Wien veröffentlicht. Am 12. August 1916, Mittags:

### Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien und im Raum um Biala: Die Lage unübersichtlich. Die Russen sind in der Lage unübersichtlich. Die Russen sind in der Lage unübersichtlich.

legen unsere Kommandos die Besetzung des schrittweise zurückgewonnenen Gebiets fort. Die Stellung des unteren Wladyka unübersichtlich. Die Russen sind in der Lage unübersichtlich.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Im der italienischen Front unternehm der Feind gehen und in der vergangenen Nacht wieder einige Anstrengungen unternahm, die jedoch schon durch das Feuer unserer Artillerie abgewiesen wurden. Ein italienischer Lager bei Gorzons wurde mit Erfolg beschossen. Im Karnischen Grenzgebiet ist die Lage unübersichtlich. In der Lissola Gränge wurde ein italienischer Lager beschossen. Der feindliche Angriff war auch hier vergeblich; die Verteidiger blieben in vollem Besitz aller ihrer Stellungen. Die zurückgehenden Italiener wurden von ihrer eigenen Artillerie beschossen. Im Ostgalizien unternahm eine untere Panzerbrigade die feindlichen Feldwachen aus den Ortorten Gorzons und Chigola.

### Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs. von Sibirien, Feldmarschall-Generalmajor.

### Freigut für See.

Unser Unterseeboot XII ist von einer Kreuzung in der Nordsee nicht zurückgekehrt. Drei ostliche italienische U-Boote wurde es mit der ganzen Besatzung versenkt. Am 10. d. Mts. zu Mittag ist ein feindliches Unterseeboot im Golf von Triest durch eine Mine vernichtet worden. Von der Besatzung konnte niemand gerettet werden. Am selben Tage und dem darauffolgenden besetzten unsere Seeflugzeuge die vom Feinde besetzte Insel Pelagos mit Bomben und erzielten mehrere wirksame Treffer am Deutshaus, an der Radiostation, an einem Wohngebäude, im angestrichelten Material und in der Abwehrmannschaft. Ein feindliches Geschütz mittleren Kalibers wurde voll getroffen, ein Maschinengewehr demontiert, ein Tender versenkt. Die Flugzeuge sind trotz heftiger Beschussung wohlbehalten eingetroffen. Flottenkommando.

### Der Kampf um die russischen Festungen.

Es bestehen in der Besetzung mancherorts Zweifel über die augenblicklichen Verhältnisse der Festungen Ostrolenka und Ossowiez. Wir können darüber die beruhigende Mitteilung geben, daß sich Ostrolenka restlos in deutschen Händen befindet. Dagegen halten die Russen Ossowiez noch besetzt. Die permanenten Werte sind zwar schon längst von unserer schweren Artillerie so zusammengepöckelt, daß kein Stein mehr auf dem anderen steht, aber in den erst in der letzten Zeit gebauten Festbefestigungen leisten die Russen starken Widerstand, indem sie durch das für ein Vorbringen äußerst unangenehme Gelände unterstützt werden. Zweifelern, die in den Berichten der verbündeten Heeresleitungen die Feststellung vernimmt haben, daß alle Forts von Zwangorod erobert worden seien, können gleichfalls darüber beruhigt werden, daß sich Zwangorod mit seinen sämtlichen Befestigungen fest und ganz im Besitz der Verbündeten befindet. Kein russischer Soldat hält sich dort noch freiwillig auf.

### Die Klammung von Rowno.

Nach einem Reutertelegramm sind die Regierungseinrichtungen der Festung Rowno nach Bobruisk gebracht worden. Beschädigte Fabriken bringen ihre Maschinenanlagen nach dem Innern.

### Zeppeline über Danzig.

Der B. J. aus Christiania gemeldet: Wlodenposten meldet aus Petersburg: Mehrere Zeppeline zeigten sich zum ersten Male über der Festung Danzig. Deutsche Flugzeuge schweben täglich über Riga. Die Einschließung von Rowo-Georgiewsk ist Tatsache geworden. Am 8. August begann das Bombardement.

### Erfolge russischer Angriffe an der behaupteten Grenze.

Die letzten Nächte, die infolge des durch Wolken hart verfinsterten Himmels sehr dunkel waren, wurden von den Russen zu größeren Nachtangriffen benutzt. Am Mittwoch und Donnerstag stürzten sie an der behaupteten Grenzfront regelmäßig zwei bis drei Stunden, wurden aber überall unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Der Angriff am Mittwoch war besonders heftig, blieb aber erfolglos. Die Russen schienen neue schwere Batterien heranzuführen zu haben. Sie besetzten die österreichischen Positionen ohne den geringsten Erfolg. Nordöstlich von Czernowiz, nördlich des Pruthjufers, südlich der Artilleriegeschütze.

### Die Auswechslung deutscher und russischer Kriegsgefangener.

hat begonnen. In Lorna trafen 69 deutsche und 191 österreichische Invaliden ein. Gleichzeitig kamen in Tiesberg mit dem Dampfer Aerosol 245 invalide Russen aus deutschen Hospitälern und Internierungslagern an, unter ihnen ein General und sechs Obersten.

### Schwere Enttäuschung in Italien.

Die Enttäuschung des italienischen Publikums über den langsamen Fortgang des Krieges ist groß. Schon vor einem Monat kündigten alle Zeitungen gedanklos an, die Einnahme von Görz und Tolmein gerade unmittelbar bevorstehe. Jetzt suchen die offiziellen Blätter ihre Leser mit Überschriften zu trösten wie z. B.: Unsere tapfere Infanterie wartete beim Angriffswort unserer prächtigen arbeitenden Artillerie mit. Die Idee Nazionale betont die Unannehmlichkeiten von Tolmein. Schuld daran sei die Spionage der ersten und nicht letzten Brüder, die günstige Lage der Oesterreicher, die Hilfe des Genie des österreichischen Generalstabes, das unannehmliche Verhalten der italienischen Besatzungswärter platierte. Vernichtung und Tod drohe dem Feinde, das zum Anfall von Tolmein überzeuge. Sehr beklagt wird auch der Verlust des Monats bei Sel Russ. Niederdrückend wirkten auch die russischen Niederlagen, die man vergeblich zu verhindern suchte. Socolo sagt, man dürfe nicht schonen.

gen und die Wahrheit verheimlichen, und fährt dann fort: Die unfeigbare Tatsache, die sich dem Publikum aufdrängt, ist: Die Zentralmächte siegen, außer auf dem italienischen Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Krauzberg.

Über die Kämpfe am Krauzberg erzählt ein Bericht erstatter folgende Einzelheiten: Um 4 Uhr früh griffen zwei während der Nacht herangekommene italienische Bataillone an. Die Tiroler eröffneten ein gutgezieltes Flankfeuer. Die Italiener versuchten die vordersten Gräben zu nehmen, wurden aber zweimal mit dem Bajonett hinausgeworfen. Nach halbstündigem Gefechte brachten die Tiroler zwei Maschinengewehre in Stellung und fügten dem Angreifer fürchterliche Verluste bei. Trotzdem kam es zum Nachkampf, in dem jedoch die Italiener unterlagen, weil die Tiroler rechtzeitig Handgranaten nachgeschoben erhielten. Später begann italienische Artillerie mit 60 Geschützen vergeblich zu feuern. Um 9 Uhr nachmittags war der italienische Angriff zusammengebrochen. Die Italiener hatten über 300 Tote, viele Verwundete und Gefangene verloren.

Ohne Begeisterung.

Popolo Romano stellt fest, daß die Älteren Jahrgänge der Landwehr ihrer Einberufung mit Wohlgefühl, aber ohne jede Begeisterung Folge leisteten. Diese tatsächliche Feststellung empfindet die Kriegspresse. Die Idee Nationalität fordert eine strenge Anwendung der Zensur auf solche Äußerungen.

Türkischer Kriegsbericht.

Das türkische Hauptquartier meldet unterm 13. August: In der Nacht zum 12. schlugen wir nördlich von Ari Burnu leicht einen schwachen Angriff des Feindes zurück. Wir machten auch einige Gefangene. Wir nahmen in dieser Gegend innerhalb dreier Tage acht Maschinengewehre mit der dazu gehörigen Munition, von denen wir fünf sofort gegen den Feind verwendeten. Unsere Artillerie traf vor Ari Burnu einen feindlichen Panzer, der sich entfernte. Bei Sedd el Bahr nahmen wir auf dem rechten Flügel im Sturm einen feindlichen Graben in einer Länge von hundert Metern. Auf den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Ein türkischer Handstreich am Suezkanal.

Al Nap medet aus Konstantinopel: Auf ungesüßliche Art gelang es einer türkischen Aufklärungspatrouille, an den Suezkanal zu gelangen und nördlich der Eisenbahn von Rambara an zwei Stellen Explosivstoffe niederzulegen, mit deren Hilfe es gelang, die Eisenbahnlinie zu zerstören. Beim Rückzug wurde ein englisches Patrouillenschiff beschossen.

Schwere Verluste der Verblüdeten an den Dardanellen. Die letzten Kämpfe vor den Dardanellen waren erbitterter denn je. Die Verblüdeten versuchten mit großer Kraft den Durchbruch. Ihre Verluste waren infolge der Nachkämpfe ungeheuer; man schätzt sie auf mindestens 10 000 an Toten.

Russische Mohammedaner im türkischen Heere.

Eine Anzahl mohammedanischer Georgier und Tschetschen sind mit ihren Gewehren und anderen Ausrüstungsgegenständen aus dem russischen Kaukasus nach Anatolien geflüchtet, wo sie sich meist als Freiwillige im türkischen Heere meldeten. Bis jetzt sind etwa 10 000 russische Mohammedaner nach Anatolien ausgewandert.

Der Unterseekrieg bei den Dardanellen.

Die englische Admiralität teilt mit, daß eins der englischen Unterseeboote, die in den Dardanellen operieren, am 8. August morgens ein türkisches Schlachtschiff (den Barbarossa-Hetredin) versenkte. Am Eingang zum Marmarameer seien auch das türkische Kanonenboot Vertisatwet und ein kleines Transportschiff von einem englischen Unterseeboot torpediert worden.

Drabtnachrichten.

Berlin, 14. August. Berliner Tageblatt meldet aus dem Kriegspressequartier: Der Sieg der Bayern über die russische Garde bei Dowga und der preussischen Garde im Dobrowa, die sich hat die Russen zur Räumung ihrer dortigen, von Natur sehr starken Stellungen gezwungen. Die Deutschen folgten ihnen längs der Straße und Eisenbahnlinie in der Richtung auf Dobrowa durch das verunpflanzte Gelände. Anschließend bildeten die Armeegruppen Josef Ferdinand, Bösch, Woytsch, Gallwig und Scholz einen nach Brekowitz und den Hülshorn Phylaxraum hin offenen Bogen, welcher die Bahnlinie Parnau-Auton-Siedlo-Malzin-Lygow hinter sich ließ und sich immer mehr verengt. Nowo-Georowitz wird bombardiert.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Berlin, 14. August. Morgenpost schreibt zur griechischen Antwort: In Athen haben die Bogsteller eine Abgabe bekommen in denkbar schroffer Form. Wir zweifeln nicht daß die Griechen imstande sind, noch deutlicher zu reden, wenn es sein muß. Das Beispiel, welches Griechenland mit seiner Antwort an die Vorkriegsstände gegeben hat, wird bei den anderen Vorkriegsständen Nachahmung finden.

Berlin, 14. August. Deutsche Tageszeitung schreibt: Die überwiegende Mehrheit der Volkswirtschaftler wird die neuen Kriegskredite ohne Zögern und ohne lautes Reden bewilligen. Man möge im Ausland erfahren, daß es für das deutsche Volk ein selbstverständliches Opfer ist dem Kriege zu gewähren, was es zu seiner Sicherung und zur Herbeiführung eines ehrenvollen Friedens bedarf. Wenn der Reichstag in der kommenden Woche die Kredite bewilligen werde, so sei damit nicht entschieden, daß gleich die dritte Anleihe aufgelegt werde; der Reichstag werde man damit bis zum September warten.

Berlin, 14. August. Der Vorwärts bemerkt scharfsinnig, daß der Abgeordnete Liebschütz im Reichstag die im Wortlaut bekannte kurze Anfrage eingebracht habe. Berliner Neueste Nachrichten sagen: Beim Lesen dieses noch form und Inhalt für den Antragsteller bezeichnenden Schriftstückes wird die Erinnerung daran wach, daß auch Weill und Wetterle einst die Begehung deutscher Reichstagsabgeordneter führten. Der Sozialist spricht von einer dummen Frage. — Deutsche Tageszeitung meint: Eine solche Anfrage in solcher Zeit hat kein politisches sondern nur pathologisches Interesse.

Stockholm, 14. August. (Nicht amtlich.) Die Regierung hat beschlossen, das Ausfuhrverbot für Eier, das mit dem 10. August aufhören sollte, bis auf weiteres zu verlängern. Jedoch sollen den Exporteuren in demselben Grade wie bisher Erleichterungen eingeräumt werden, um, soweit wie möglich, Störungen in der normalen Ausfuhr zu verhindern.

Paris, 14. August. (Nicht amtlich.) Echo de Paris meldet aus Rom: Sonnino hatte zahlreiche Besprechungen mit Vertretern der verschiedenen Balkanstaaten.

London, 14. August. (Nicht amtlich.) Nach einer Flugschau ist der britische Dampfer Jacona versenkt worden. Der Kapitän und die Besatzung von neun Mann wurden gerettet.

Paris, 14. August. (Nicht amtlich.) Nach dem Temps werden die früher zurückgestellten Mannschaften, die nach erneuter Untersuchung diensttauglich befunden worden sind, am 7., 8. und 9. September eingezogen.

Paris, 14. August. (Nicht amtlich.) Im Home Office nimmt Clemenceau dagegen Stellung, daß man in gewissen Kreisen und in einer gewissen Presse die Defensivität zu neigen versuche und daß man gewisse Dinge nicht sagen dürfe. Besonders in militärischer Beziehung sei in Frankreich vieles anders gekommen als man erwartet habe. Er wolle die oberste Heeresleitung und Joffre nicht angreifen, verlange jedoch, daß man Joffre Ratgeber und Ratgeber müsse fordern, daß man auch die oberste Heeresleitung nicht als unfehlbar betrachte. Jemandem bestimme ein Mißstand, und es sei Pflicht der Regierung, ihm abzuwehren.

Paris, 14. August. (Nicht amtlich.) Der Petersburger Berichterstatter des Temps meldet, daß die russische Regierung in Übereinstimmung mit dem Wunsche der Duma einen Untersuchungsausschuß eingesetzt hat, welcher diejenigen ermitteln und zur Rechenschaft ziehen soll, welche für die ungenügende Menge von Munition und Artilleriematerial verantwortlich sind.

Athen, 14. August. Es darf als sicher gelten, daß der König nach der Kammereröffnung und der Demission der jetzigen Regierung Benizelos berufen und ihn befragen werde, ob er bereit sei, auf der Basis strikter Festhaltens an der Neutralität die Regierung zu übernehmen.

Konstantinopel, 14. August. (Nicht amtlich.) Kriegsminister Enver Pascha hat dem Vertreter der Associated Press am 9. ds. Mts. eine Unterredung gewährt. Er sagte u. a.: Ich bin sehr überzeugt, daß wir die Alliierten in Schach halten werden. Wir haben die numerische Überlegenheit auf der Halbinsel und werden jeder Lage gewachsen sein. Niemand weiß, was das Kriegsglück bringt, aber alle Anzeichen deuten jetzt darauf hin, daß unsere Partei sicher ist, in nicht zu langer Zeit den Sieg davonzutragen.

London, 14. August. Die Daily Mail berichtet, lehnen die irischen Saisonarbeiter, auf denen die ganze Erntearbeit in Lancashire und Chesire ruht, nach Irland zurück, da sie fürchten, registriert zu werden.

London, 14. August. Die bekannte Damenschneiderrfirma Worth hat ihr Londoner Haus geschlossen, da die Damen sich Einkäufe in ihren Toiletten aufzuwerfen beginnen.

Von Stadt und Land.

Muc, 18. August.

Kochbuch des Reichsanzeigers, die durch ein Fortschreibungsamt drucklich gedruckt hat ist — auch im Katalog — nur mit genauer Cassationsgabe gefast.

\* Kammertheater. Nachdem gestern Abend vor gut besuchtem Hause Sudermanns Schauspiel: Das Glück im Winkel... mit großem künstlerischen Erfolge gegeben worden ist, gelangt morgen, am Sonntag Abend, das Drama: Die größte Sünde... von Otto Ernst zur Aufführung. Nachmittags 4 Uhr wird als Kindervorstellung zum ersten Male das Märchen: Die goldene Spinne oder des frommen Kindes Zauberei in Szene gesetzt. Auch Ausstattung der Reichsbanknebenstelle erbrachte der gestrige Theaterabend die Umwechslung von 60 Mark Goldgeld, ein Beweis dafür, daß sich in den Händen unserer Auer Einwohner noch so manche Goldstücke befinden. Vielleicht entschließt sich Herr Direktor Steiner zur Veranstaltung weiterer Goldumwechslungs-Abende. Es ist Ehrenpflicht eines jeden in der Heimat zurückgebliebenen, hinter der Front an der finanziellen Rüstung des Vaterlandes mitzuwirken, wozu auch das Abliefern der Goldmünzen an die Reichsbank gehört, damit sie dadurch der Allgemeinheit dienstbar werden können. Es suche daher ein jeder auf diese Weise im Eifer für des Vaterlandes Wohl den tapferen Brüdern draußen im Felde gleichzukommen!

vl. Metall-Bestandsmeldung. Die stellvertretenden kommandierenden Generale des 12. und 18. Armeekorps veröffentlichten eine Nachtragserklärung zu der Bekanntmachung über Bestandsmeldung und Beschlagnahme von Metallen vom 30. April 1915. Danach tritt zu den von der Verfügung betroffenen Gegenständen vom 14. April 1915, nachts 12 Uhr ab neu hinzu Aluminium in Fertigfabrikaten mit einem Feingehalt von mindestens 90 Prozent, ausgenommen sind Gebrauchsgegenstände, die für den Haus- und den landwirtschaftlichen Betrieb im Gebrauch sind und keiner stichbaren Umwandlung im Gebrauch unterliegen. Nicht ausgenommen sind jedoch solche Gegenstände, die zum Verkauf bestimmt sind.

\* Einschränkung der Arbeitszeit in der Textilindustrie. Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Bekanntmachung über die Einschränkung der Arbeitszeit in Spinnereien, Webereien und Wirbereien. Danach wird die Arbeitszeit in den gewerblichen Betrieben, in denen Gespinste, Gewebe, Wirkstoffe oder Wirkwaren aus Baumwolle, Wolle, Kunstwolle, Flachs, Jute oder Hanf hergestellt werden, auf fünf Tage in jeder Woche beschränkt. (B. L. B.)

\* Musikfest findet morgen, am Sonntag, von nachmittags 11 Uhr an auf dem Wettinplatz statt nach folgender Programmordnung:

- 1. Choral: Lobe den Herren.
2. Ouvertüre: Königstreu, von Babane.
3. Lied: Treue Seelen, Duett für zwei Trompeten von Silwedel.
4. Opern-Perlen, Potpourri von Koatnik.
5. Frohe Heimkehr, Marsch von Wädeke.

Bernsdorf, 14. August. In den letzten Nächten sind aus dem verlassenen Papiermaschinenwerk der Papierfabrik von Reiche u. Richter am Teufelstein hier, die seit September außer Betrieb befindlich, zwei Treibriemen von je acht Meter Länge im Werte von 150 Mark und ein Feuerlöschapparat, ferner aus dem in Liquidation befindlichen Metall- und Hammerwerk Victoria hier ebenfalls zwei Treibriemen von je zwölf Meter Länge im Werte von 200 Mark, die im Hofe auf der Transmission lagen, gestohlen worden. Die Diebe konnten noch nicht ermittelt werden.

Δ Brandfeuer. Ein großer Feuerstein vorgetern Abend in der neunten Stunde einen in nördlicher Richtung aufgehenden Brand an. Unabsehbar die hiesige Feuerwehr die Mitteilung, daß in Kreiswald im Weigelschen Gasthofe auf noch ungeklärte Weise ein großes Schadenfeuer ausgebrochen sei. Dem Elemente fiel das Gebäude mit Fleischerei und Saalbau zum Opfer. Der als Schulausflugziel bekannte Gasthof war von alter Bauart, deshalb konnte nur wenig gerettet werden. Die gefährdete Scheune blieb infolge des energischen Angriffes der von Ober- und Niederastalter, Lösnig, Gobiens und Oberdorf erschienenen Abkömmlinge vor Schaden bewahrt. Trotz ungünstiger Wasserverhältnisse gelang die Bekämpfung des Feuers auf seinen Herd.

Advertisement for 'UNSERE MARINE' cigarettes. It features a large illustration of a battleship at sea. Text includes 'UNSERE MARINE', 'BEI 2 PF. CIGARETTE', 'TRUISTFREI', and 'DEUTSCHES FABRIKAT'.

**Burg Wettin, Aue.**  
 Sonntag, den 15. August, abends 8 Uhr  
**Vaterländisches Konzert.**  
 Um gütigen Besuch bitten  
 A. Bierast die Stadtkapelle.

**Carola-Theater Aue.**  
 Direktion: Fritz Steiner.  
 Sonntag, den 15. August, abends 8 Uhr:  
 Erstaufführung des gewaltigen Werkes  
**Die grösste Sünde.**  
 Ein ergreifendes Drama in 5 Akten von Otto Ernst.  
 Sonntag, den 15. August, nachmittags 4 Uhr:  
 Große belehrende Märchenvorstellung  
**Die goldene Puppe** od.: Das frommen Kindes Zuvorlicht.  
 Preise der Plätze wie bereits bekannt.  
 Mittwoch, den 18. d. M.: **Finchmann als Erzieher**  
 mit Herrn Holschuspieler Portal als Gast.

**Neueste Nachrichten**  
 von  
**Apollo-Lichtspielhaus.**  
 Der Vortragskünstler Herr Otto Thielemann  
 ist wiederum 2 Tage nach Aue beurlaubt  
 und wird währenddessen die Erklärung der Bilder  
 übernehmen.  
 Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen.  
**Sonnabend und Sonntag**  
 2 grossartige Schauspiele  
**„Banditen der Prärie!“**  
 Ein Drama aus dem wilden Westen, 3 Akte.  
 Es zeigt uns wildes, freies Leben urwüchsiger Cowboys,  
 tolle Reiter-scenen erregen das Interesse des Besuchers.  
**„Das Gespenst von Clyde.“**  
 Die Geschichte einer unglücklichen Liebe.  
 Hierzu ein grossartiges Beiprogramm.

**Gasthof Brunnlaßberg.**  
 Morgen Sonntag bei günstiger Witterung  
 von nachmittags 4 Uhr an  
**Gartenkonzert**  
 gespielt von der gesamten Auer Stadtkapelle.  
 Eintritt 10 Pfg. Militär frei.  
 Ergebenst ladet ein Heinrich Bauer.

**C. Klopfer's Atelier**  
 für künstlichen Zahnersatz in Metall und  
 Kautschuk, Zahn-Plombierungen, Zahnziehen,  
 Zahnreinigen u. Reparaturen künstl. Gebisse.  
 Diplomiert: Paris 1900 — Sprechstunde:  
 Wochentags vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 2—6 Uhr,  
 Sonntags vormittags 8—1 Uhr.  
 Aue, Schnebergstrasse Ernst Behnerplatz.

**Städtische Sparkasse Löbnitz i. Erzg.**  
 erbeholdet alltäglich von 8—1 und 3—5, tags vor Sonn-  
 und Festtagen ununterbrochen von 8—3 Uhr, auch brieflich.  
 Einlagen werden bereits vom Tage nach der Einzahlung  
 bis zum Tage vor der Rückzahlung verzinst mit 3 1/2 %.  
 Einlagen-Übertragungen von auswärtigen Sparkassen auf  
 die hiesige Sparkasse erfolgen kostenfrei. Einlagen können  
 auch bewirkt werden auf Postsparkonto Leipzig Nr. 11910  
 und Gemeindevorstands-Sparkonto Löbnitz Nr. 1.

**Soldatenbriefe aus  
 der Gefangenschaft**  
 in Frankreich, England, Rußland, Japan usw.  
 werden zu kurzer Ueberlassung erbeten, damit  
 sie s. Z. Aufnahme in der Kriegschronik für die  
 Stadt Aue finden können.  
 Annahmestelle: Redaktion des Auer Tageblattes.

Ihre am 14. August stattgefundenen Kriegs-  
 trauung beehren sich anzuzeigen  
**Hermann Fahrwald, z. Z. im Felde**  
**Martha Fahrwald geb. Spitzner**  
 Aue.

**Bücherrevisor**  
**L. Breitschuch in Aue i. Erzg.**  
 Wettinerstrasse 46, II Fernspr. vorl. 434 (Arndt)  
 empfiehlt sich  
 den Herren Industriellen, Kaufleuten, Gewerbe-  
 treibenden, Handwerkern und Landwirten  
 für alle einschlägigen Arbeiten, insbesondere  
**Buchführungs-Neuanlagen, Prüfung,  
 Kontrolle und Weiterführung usw.**  
 Spezialität:  
 Mein eigenes Zwei-Bücher-System für kleinere  
 und mittlere Geschäfte, Handwerk und Gewerbe,  
 Probestatz auf mindestens ein Jahr nur M 5.—  
 Verwaltung von Häusern, Grundstücken usw. in Abwesenheit  
 der Besitzer.  
 Prüfung von Bilanzen, Rentabilitäts-Berechnungen usw. von  
 Gesellschafts-Unternehmungen.  
 Uebernahme von Treuhänder-Aufträgen, Teilhaberbeschaffung,  
 Geschäftsverkäufen und außergerichtlichen Vergleichen  
 usw. bei absoluter Diskretion und mäßigem Honorar.  
 Unterricht für Buchführung, Bilanz-Abschluß, Maschinen-  
 schreiben u. and. Handelsfächer bei gewissenhaft. Ausbildung.  
 Schreibmaschinen- und Vervielfältigungs-Institut: Ausfertigung  
 von Gesuchen an Behörden usw.

**Dentist E. Poepel.**  
 Sonntag, den 15. August keine Sprechstunde.

**Sie klagen nicht mehr**  
 über das teure Nachschleifen der  
 Schuhe, wenn Sie sich die  
 einzig bewährte verlässbare  
 und lebernde gef. gef.  
**Schuhersatzsohle**  
**„Ideal“**  
 aus starkem Leder sofort auf  
 Ihre Schuhe selbst anbringen.  
 Kein Ablösen u. Nachschleifen  
 der Schuhe mehr! Für jede  
 Schuhgröße passend! Monate-  
 lang tragbar! Mit nur fünf  
 Schraubchen selbst zu befesti-  
 gen! Auch auf abgelaufene  
 Schuhe anzubringen! Billig,  
 praktisch und bequem!  
 Gebrauchsanweil. folgt mit!  
 Für Erwachsene 1 Paar Mk. 1.60  
 für Kinder 1 Paar Mk. 1.25  
 bei Voreinsendung.  
 Nachnahme 20 Pfg. mehr.  
 Zu beziehen durch  
**Ersatzsohlen-Central-Vertrieb**  
 Dresden-A. 7.

**Seifen und  
 Toilette-Artikel**  
 empfiehlt in großer Auswahl  
**Gustav Stern**  
 35pfe- u. Perückenfabrik, Aue,  
 Wettinerstrasse 48 am Wettinplatz  
 Ausgetümmte Frauenhaare  
 kauft stets der Obige.  
**Dawchen** (über 1500000 Mark  
 ausgeliehen) erhalten solch-Perfonen  
 gegen Schuldschein, Wechsel (auch  
 ohne Bürgen) schnell und diskret,  
 Hypoth. und Betriebskapit. durch  
 E. Seifert, Zwickau, Postenweg 16, B.  
 Rückporto beifügen. Sprechz. 9-4.  
 Sonntags 11-2 Uhr

**Kinderwagen,**  
 fast neu, zu verkaufen.  
 Blücherstr. 3, II links.  
**Halb-Etage**  
 in gut. Zust. von H. Familie  
 1. Okt. gesucht. Preisangebote  
 unter A. T. 88 an d. Auer Tagbl.  
**Gut möbl. Zimmer,**  
 ev. mit Mittagst., Nähe des  
 Bahnh., ab 1. Okt. 15 gef. Gefl.  
 Ang. u. A. T. 87 an d. Auer Tagbl.

**Laden mit Wohnung**  
 in schöner Lage der Stadt sofort oder später zu vermieten.  
 Anfragen unter A. T. 100 an das Auer Tageblatt erbeten.

**Plötzlich und unerwartet** erhielten wir  
 die traurige Nachricht, daß unser heißge-  
 liebter, guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel  
**Paul Friedrich**  
 Soldat in einem Infanterie-Regiment  
 im blühenden Alter von 23 Jahren im Schützen-  
 graben durch einen Schrapnellschuß in den Unter-  
 leib bei Bolabanc in Frankreich den Heldentod  
 fürs Vaterland gefunden hat.  
 In untröstlichem Schmerze zeigen dies an  
 die tiefbetrübte Mutter Emma verw. Friedrich  
 nebst Geschwistern und allen Angehörigen.  
 Bernsbach, Lauter u. Löbnitz, den 12. August 1915.  
 In Feindesland mußt Du Dein Leben lassen,  
 Groß ist der Schmerz, wir können gar nicht fassen,  
 Drum ruhe sanft in dieser fremden Erden,  
 Bis wir uns einstens wiedersehen werden.  
 Du warst so gut, starbst viel zu früh,  
 Solch braves Herz vergißt man nie!

Wiederum starben auf dem Felde der  
 Ehre den Heldentod für Freiheit und  
 Vaterland drei liebe, treue Mitglieder unseres Vereins:  
**Gefreiter Alfred Wutzler,**  
 Kaufmann,  
**Soldat Walter Neubert,**  
 Buchhalter,  
**Offiziersstellvertreter**  
**Rudolf Kretzschmar,**  
 Gewerbeschullehrer,  
 Ritter des Eisernen Kreuzes und Inhaber der  
 Friedrich-August-Medaille in Silber.  
 Möge ihr Opfer mit zum Wohle und Siege  
 unseres teuren Vaterlandes beitragen. In Dank-  
 barkeit und Treue werden wir ihrer stets ehrend  
 gedenken.  
**Der Allgemeine Turnverein**  
 zu Aue. (D. T.)  
 E. Stark, 1. Vorsitzender.

*whm e.*  
 Dienstag, den 17. August  
**Beginn der Übungen im**  
**Redeschriftkursus.**

**Naturheilverein I**  
 Aue. E. V.  
 Heute Sonnabend Versammlung in der Unterkunfts-halle.  
**Jetzt beste Pflanzzeit für Erdbeeren.**  
 Stark bewurzelte Pflanzen in nur bewährten  
 Sorten garantiert echt. 100 Stück 2.— Mark.  
 Gärtnerei Schulze, Schwarzenberger Straße.

**Bettfedern** In abgewogenen  
 Säckchen und aus Ballen  
 Pfd. 2.00, 2.50, 3.00, 3.50, 4.40, 5.00, 5.50 Mk.  
**Daunen** Pfd. 5.00 und 7.00 Mk.  
 Bettwäsche. Fertige Betten schnellstens.  
 Steppdecken von 2.95 Mk. an.  
**Kaufhaus Weichhold**

**Für Fabrik-Mantinen**  
**Prima Rübenspeisesaft**  
 in vorzüglicher Qualität off. preiswert. Muster zu Diensten.  
**W. A. Kühne, Dresden-A. I.**

**Preisverzeichnisse**  
 behördlich vorgeschriebene zum Aushängen  
 für Kolonialwaren-,  
 Brunnwaren-,  
 Milch-, Butter- und Brunnwaren-,  
 Milch- und Butter-Geschäfte,  
 sowie Blanko-Preisverzeichnisse für alle Geschäfte  
 sind nach vorst. Preis 10 Pfg. pro Stück (Blankollisten 5 Pfg.)  
 so lange Vorrat reicht.  
**Auer Druck- u. Verlagsgesellschaft m. b. H.**

**Amtl. Bekanntmachung.**

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des verstorbenen Vinoleum- und Delikatwaren-Geschäftsinhabers Friedrich Franz Kessel in Kues, alleinigen Inhabers der Firma Friedrich Kessel daselbst ist zur Einholung der Schlussrechnung des Verwalters, zur Eröffnung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verteilbaren Vermögensstücke der Schlusstermin auf den 7. September 1915, vormittags 10 Uhr vor dem königlichen Amtsgerichte bestimmt worden.

Königliches Amtsgericht Kues, den 10. August 1915.

**Böckau. Öffentliche Gemeinderatsitzung**

am Donnerstag, den 12. August, abends 8 Uhr im Gasthof zur Sonne.

**Wir Unabkömmlichen und Untauglichen.**

Die ungeheure Mannigfaltigkeit des Kriegserlebens spiegelt sich bei den einzelnen nach Lage und Anlage in der verschiedensten Weise: in selbstloser Begeisterung und jagender Angst um den einen geliebten Menschen, in Todesberachtung und Ueberhöhung von Leben und Gesundheit, in Preisgabe alles eigenen Möglichen und ungebundener Sehnsucht, in erbittertem Haß und glühender Liebe, in Vertrauen und Spannung, in Jubel und Trauer, in zügelnder Hoffnung und sorgendem Kleinmut, in freudiger Opferbereitschaft und — gottlob nur bei wenigen — in erbärmlicher Ausnutzung der gegebenen Bedingungen für den eigenen Vorteil. Wir daheimgebliebenen Männer leben in einer peinlichen Zwiespältigkeit des Bewußtseins. Vom Waffendienst hält uns ein weperlicher Schaden zurück, den wir und andere meist kaum bemerken, aber wir sind in unserem Innern unabkömmlich. Wir vermögen nichts gegen die Umstände, die uns binden; aber doch zieht es uns mit aller Gewalt hinaus. Soweit wir noch in der Kraft der Jahre stehen, leiden wir darunter, daß wir nicht auch unsere Liebe zum Vaterlande in dem grauen Ehrenkleide beweisen dürfen. Freundliche Tröster sagen es uns immer wieder, daß man auch in der Heimat bei seiner friedlichen Arbeit dem Vaterlande dient, daß der geordnete Gang unseres Staatslebens dem Heere Galt gibt und unsere Macht gegenüber den Feinden verstärkt, ja daß mancher durch das Weib im Innern und Beruf mehr für das Ganze wirkt, als er an irgendeiner untergeordneten Stelle im Heere leisten könnte. Der Beruf stand allem dem zu und findet vielleicht selbst noch andere sachlich richtige Gründe; aber das Gefühl geht seine eigenen Wege und spottet jeder Belehrung. Kämpfe dieser Art werden wohl von so vielen erlebt, daß man für Gleichgestimmte auch öffentlich davon reden darf.

Das eine Grundgefühl, das auf uns lastet, ist einfi — auch in einer Zeit schwerer Dingen — von einem der Massabier Gar und knapp ausgesprochen worden: Nun begehre ich nicht, meines Lebens zu schonen in dieser Trübsal; denn ich bin nicht besser denn meine Brüder und begehre nicht, es besser zu haben denn sie. — Im Anfange des Krieges schämte man sich, wenn man

sich an den gebedten Tisch setzte und in sein bequemes Bett legte, weil man an die draußen, ihren Hunger und Durst und ihre unerhörten Anstrengungen dachte. Die Vorstellungen haben sich bald vertieft; schlimmer als Müsse und Schmutz ist wohl Sehnsucht und Nervenerschütterung, von den Qualen der Verwundeten und in Gefangenschaft Wiggandeln gar zu schweigen. Bei allem, was wir lesen, drückt uns dasheim in der Sicherheit und Unnehmlichkeit unseres friedlichen Daseins die Frage: Wie komme ich dazu, nicht auch opfern zu müssen? Wie soll ich innerlich vor denen bestehen, die von ihrer Familie, von ihrem Geschlecht hinausgezogen sind? Wer von den Daheimgebliebenen seinen Sohn oder einen anderen ihm unerlässlichen Menschen hat hingehen müssen, der hat dem Vaterlande seine Schuld bezahlt. Aber wir anderen, von denen nichts derartiges gefordert wird, kommen nicht los von der Scham. Daß wir Geld für allerlei Sammlungen geben, daß wir uns die Zeit absparen, um möglichst oft ins Feld zu schreiben, und ähnliches sind doch Dinge, die niemand im Ernste als Leistungen anerkennen wird. In einer Zeit, der erst der Gedanke des Opfers Sinn und Größe gibt, ist jeder arm und klein, der nichts opfern kann. Dazu kommt das andere Gefühl: Wir stehen doch im Grunde abseits, und die große Zeit rauscht an uns vorüber. Wir stehen im Staube des Tales weiter, wir sehen das Morgenrot auf den Gipfeln hoch über uns leuchten und beneiden die anderen, die droben stehen, gewiß bedroht von Steinschlag und allerlei Gefahren sonst, aber doch ausschauend ins Weite. Für uns daheim ist alles blaß und unanschaulich, trotz aller Feldpostbriefe und der zum Teil ganz hervorragenden Leistungsbewertungen. Wohl haben wir den größeren Ueberblick über den Gang der Ereignisse, und die draußen sehen meist nur einen ganz kleinen Ausschnitt und stehen oft unter dem Eindruck recht kleiner und unbefriedigender Ergebnisse. Und doch sehen wir gewissermaßen die gemalten Henscherleiden nur mit auf-fallendem Akte, wir erkennen Form und Farbe, aber alles ist matt und ohne Leben; die im Felde sehen es gegen das Licht, hell leuchtend und übergerend. Wir haben so viel wir auch lesen, immer nur Tinte und Trauerschwarz vor uns; sie stehen vor der harten und großen Wirklichkeit selbst, die durch nichts zu erlösen ist.

Darin liegt zugleich das Wichtigste und persönlich Entscheidende. Nur bei den höchsten Anforderungen offenbaren sich die letzten Kräfte, die in einem Menschen sind. Wer sich mit Bewußtsein — nicht stumpf wie gewöhnlich — beim Abschied auf Leben und Tod von Beruf und Familie gelöst hat, dem geht es wie eine neue, bei allem Schmerz herrliche Erkenntnis auf, was er an diesen Lebenswerten hat. Und wer kann sich das Glück des Wiederertrübens ausmalen! Heiße Sehnsucht und bitteres Entbehren wird dann überreich belohnt. Man redet oft von dem fremden Bild, den die aus dem Felde Zurückkehrenden haben. Sie haben unsagbar Graufiges gesehen, sie haben dem Tode nicht einmal, sondern oft gegenübergehabt. Wohl mag es im Rückblick ihnen selbst wunderbar erscheinen, daß ihr Wille so nahe war auf Marschen und im Schützengraben, und der wilde Rauch beim Sturmangriff nutzte sie wohl wie etwas Wesensfremdes an. Über in allen Gefühlserregungen und Willensanstregungen sind sie doch einmal von sich ganz losgekommen. Sie haben anderen und sich selbst gesagt, was sie da vermögen, wo nur die Tat gilt, nicht das schöne auch bei der größten Ehrlichkeit selten ganz wahre Wort; aller Schein ist einmal von ihnen ganz abgefallen. Urkräfte sind dem Ungeheuren gegen-

über in ihnen lebendig geworden. So nur erhält der Mensch Größe, wenn sich die Kraft bewähren muß im Kampfe für Ueberpersönliches. Wir dasheim wissen nichts von der Befreienden Größe solcher Probe. Gaben wir etwas, was auch vor dem Tode standhält?

Den anderen wird es zeitweilig die stolze Erinnerung sein, daß sie ihr Leben für Deutschlands Größe mit eingesetzt haben. Wir werden beiseite stehen und uns vor uns selbst und unseren Kindern schämen. Und auch der Kleinliche, erbärmliche Reib wird nicht feststehen, wenn in jeder Beziehung die Kämpfer uns vorangestellt werden. Es liegt uns fern, die Schwere unserer inneren Erlebnisse zu überschätzen. Wir wollen auch nicht mit leichten Gründen über all das hinweggehen, was an echtem Gefühl und an Allmenschlichem in dem Gefagten liegt. Uns ist das Los zugefallen, im Kampfe mit unseren natürlichen Wünschen unsere Pflicht im Kleinen zu tun. In einer Zeit des Geldentums, da wir gern das Ueberwunderliche leisteten, sollen wir uns nächsten bei dem Ordnungsgemäßen behelfen. Das ist das Opfer, das wir bringen. Daß wir mit aller Treue unsere Pflicht tun, ist selbstverständlich; daß wir freudig verzichten, ist unsere schwere sittliche Aufgabe. Sie steht voraus, daß wir überall vom Ueheren absehen und uns dem unsichtbaren Kern der Dinge zuwenden. Vielleicht sollen wir gerade dadurch für die besondere Pflicht reif werden, die auf den Daheimgebliebenen liegt: immer wieder die große Gegenwart innerlich zu erleben und auch andere auf die sittlichen Ziele des Krieges hinzuweisen. (Leipziger Zeitung.)

**Aus dem Königreich Sachsen.**

**Königliche Anerkennung für sächsische Truppen.**

K. M. Nachdem dem König über die in den letzten Tagen erfolgte ruhmreiche Teilnahme sächsischer Bataillone an den Kämpfen am Rarew Weidung erstattet worden war, hat er an den vorgelegten Divisionskommandeur das nachstehende Telegramm abgeben lassen: Generallieutenant v. Menges. Freue mich sehr, daß meine zur Division gehörigen Truppenteile an den jetzigen glorreichen Kämpfen in so vorzüglicher Art und Weise teilgenommen haben. Ich bitte Gv. Erzberger, denselben meinen warmsten Dank und meine vollste Anerkennung für ihre brave Haltung auszusprechen, wodurch sie den alten Ruhm Meiner Armee fiedlos bewahrt haben.

**In Sachsen verbotene Sammlungen.**

Das Gesuch von Wandert u. Bette in Berlin, Pforzheim und Schwablich-Gmünd, zugunsten des Invalidentank in Berlin Schmuckfaden von Gold und Silber im Königreich Sachsen vertreiben zu dürfen, ist vom Ministerium des Innern abschlägig beschieden worden, da der Kriegsinvalidentank in Sachsen bereits die Stiftung mit den Vereinen Heimatbank dient. — Die von dem Architekten Hans Jakob in Nürnberg neuerdings unter dem Namen Hindenburg-Stiftung betriebene Sammlung zum Besten des Ausbaus der Burg Hartenstein in Mittelfranken zu einem Kriegserheim oder Erholungsheim für deutsche Helden ist in Sachsen — wie in Bayern selbst — nach wie vor verboten. Die wiederholte Behauptung, es sei dem Unternehmen sächsischerseits eine Förderung in Aussicht gestellt, entspricht nicht der Wahrheit. — Ferner ist in Sachsen zugunsten der Kriegsinvalidentank in Berlin weder eine öffentliche Sammlung noch der Vertrieb von Wohlfahrtskarten zugelassen, weil die für die Kriegsinvalidentank gebotene besondere Fürsorge in Sachsen

Was Unglück und Sorgen dir bringen, Es ist nicht vergebens; Immer aus dunklem Grunde springen Die Quellen des Lebens!

**Unter dem Totenkopf.**

Vaterländische Erzählung aus den Napoleonischen Kriegen. Von Otto Eilert.

5. Fortsetzung.)

Hemming Oppermann sah sich vorläufig nach allen Seiten um. Man beachtete ihn nicht; im Lager herrschte lautes, freudiges Leben. Die Bewohner Braunschweigs brachten Speise und Trank herbei, plauderten und lachten mit den Soldaten, niemand dachte an den Obersten oder an Verrat. „Ich werde diese Meldung besorgen, Herr Oberst“, flüsterete Oppermann, „wenn Sie mir nur eine Ermächtigung mitgeben wollen...“ Der Franzose rief ein blaues Papier aus seinem Taschenbuche und schrieb einige Worte darauf. Dann gab er das Papier dem Müller. „Das wird genügen.“ „Ich danke Herr Oberst. Aber was ich noch sagen wollte, unter den Soldaten und Offizieren herrscht große Mißstimmung. Viele von ihnen wollen nicht weiter marschieren, man müßte diese Stimmung benutzen, um den Herzog zu einer Kapitulation zu nötigen...“ „Das ist ein kluger Gedanke, mein lieber Mann. In dessen müssen wir erst die Annäherung der Generale Heubell und Gratien abwarten. Ich werde Ihren Vorschlag aber im Auge behalten. Jetzt gehen Sie nur, man beobachtet uns.“

In der Tat stand nicht weit von ihnen ein junger Mensch, der Kleidung nach ein Student, welcher mit scharfem Blick den Müller und den Obersten ins Auge faßte. Hemming Oppermann lächelte spöttisch. „O das ist nur der Sohn unseres Pfarrers, ein Student, ein junger Hasehans... aber ich gehe jetzt... auf Wiedersehen Herr Oberst.“ Er entfernte sich rasch, während der Oberst langsam in das Lager zurückkehrte.

Ferdinand Wiers sah dem Müller mit eigenartigem Blick nach. Was hatte Hemming Oppermann mit dem französischen Obersten zu sprechen? Sollte hier Verräterei geplant werden? Er mußte die Entscheidung doch sofort seinem Freunde, Konrad v. Ritterholm mitteilen, den er in das Bivak begleitet hatte.

Leutnant v. Ritterholm hatte sich nach kurzem Aufenthalt im Pfarrhause zu Delper nach Braunschweig zurückbegeben, um dem englischen eingetroffenen Herzog Meldung abzugeben. Ferdinand hatte den Freund begleitet. Unterwegs erzählte Ferdinand, daß er sich mit mehreren anderen Studenten das Wort gegeben, in die Dienste des Herzogs zu treten, um mit ihm für die Befreiung Deutschlands zu kämpfen. Konrad v. Ritterholm drückte dem jüngeren Freunde die Hand. „Euer Entschluß ehrt euch und euer patriotisches Empfinden“, sprach er. „Aber Ihr überlegt, was Ihr alles auf's Spiel setzt?“ „Unser Leben“, entgegnete begeistert Ferdinand. „Mehr als das.“ erwiderte Konrad lächelnd. „Das Leben läßt man gern um eine gute Sache, aber bedenke, daß der Kaiser Napoleon uns als Empörer, als Räuber betrachtet; geraten wir in seine Gefangenschaft, läßt er uns erschleichen oder schießt uns in schmachtvolle Gefangenschaft auf die französische Galeere.“ „Und weshalb hast du Dienste bei dem Herzog genommen?“ „Ich bin Soldat“, entgegnete der junge Offizier mit finstrem Stolz. „Ich zog mit dem unglücklichen Major v. Schill, meinem tapferen Regimentskommandeur zum Kampfe gegen den korrischen Eroberer aus. Wie unser Unternehmen endete, weißt du. Es gelang mir, dem Gemel von Straßund zu entfliehen; lange irrte ich im Lande umher; fiel ich in die Hände der Franzosen, winkte mir der Tod oder ehe-lose Gefangenschaft, kehrte ich in preussische Militärdienste zurück, wurde ich vor ein Kriegsgericht gestellt und mit Kassation bestraft. Unser König mußte ja dem Machtpruch des allgemähtigen Korfen Folge leisten, so schwer es ihm auch ward. Da hörte ich von dem Aufruf des Herzogs! Ich schloß mich zu ihm und stellte meinen Sadel ihm zur Verfügung. Er nahm mich auf und gab mir die Leutnantsstelle in seinem Husarenregiment. Sein bin ich geworden mit Leib und Seele! Er ist als bogelfrei erklärt worden, bogelfrei bin auch ich, sind wir alle, die seinen Fahnen folgen, müssen alle

sein, die sich uns anschließen. Das, mein lieber junger Freund, mußte ich dir sagen, ehe du deinen Entschluß ausfährst. Uns bleibt keine Wahl, wir müssen kämpfen, siegen oder sterben, wir haben nichts mehr zu verlieren, als unser Leben, du aber...“ „Galt ein, Konrad! Deine Worte machen mich in dem Entschluß nicht wankend! Auch ich folge den Fahnen des Herzogs! Auch ich will für die Freiheit meines Vaterlandes kämpfen, siegen oder sterben.“ Das blaue Auge des jungen Mannes leuchtete in hoher Begeisterung. Er streckte Konrad beide Hände entgegen, die dieser ergriff und herzlich drückte. „Nun gut“, sprach der Offizier tief bewegt, „so will ich dich zum Herzog führen. Aber denke stets daran, unter welchem Zeichen wir kämpfen.“ „Ich kenne das Zeichen, Konrad — der Totenkopf...“ „Ja, wir alle stehen und kämpfen unter diesem Zeichen.“

In dem Bivak angekommen, meldete sich Konrad von Ritterholm bei dem Herzog und ward sofort vorgelassen. Der Herzog zeigte sich sehr befriedigt über die Nachricht, daß die Straße nach Hannover nicht vom Feinde besetzt war. Er wandte sich an den Major Karfes und sprach: „Sie sehen, unserem Plane steht nichts entgegen, lieber Karfes.“ Der Offizier nickte lächelnd mit dem Haupte, schrieb einen kurzen Befehl nieder und sandte einen Ordnonanzoffizier zu den Vorposten. „Leutnant von Ritterholm“, befahl der Herzog dann dem jungen Husaren, „Sie begeben sich wieder nach Delper zurück, beobachten die sich dort kreuzenden Straßen nach Hannover und Celle, lassen dort patrouillieren und machen mir sofort Meldung, wenn Sie etwas Verdächtiges bemerken.“ Er grüßte leicht und wollte sich abwenden. Konrad entgegnete jedoch: „Gelten zu Gnaden Durchlaucht, ich habe noch etwas mitzuteilen.“ „Was ist es?“ „In Delper geht das Gerücht, daß General Heubell mit 5000 Mann aus Celle aufgebrochen ist, um uns den Weg zu versetzen.“ „Nicht gut möglich, mein junger Freund. Der General kann Celle noch nicht erreicht haben.“ „Ein Freund von mir, der Sohn des Pfarrers Wiers zu Delper hat mir die Mitteilung gemacht, Durchlaucht.“ „Wo ist der junge Mann?“ „Dort bei...“ Konrad winkte Ferdinand herzu, le

(Fortsetzung folgt.)

Am Sonntag der allgemeinen Kriegshuldigung... Details gelassen.

Waldheim (Erzgebirge), 13. August. Ein Blüschling hat am Donnerstagnachmittag das Wohnhaus und Stallgebäude des Wirtschaftsbefizers und Schulmachersmeisters Friedrich Luis Müller in der Ortsfremdengasse eingestürzt.

Freiberg, 13. August. Die Felddiebstahle haben sich auch hier in letzter Zeit ganz erheblich vermehrt, weshalb das Volkseigentum gegen die Täter unumschließbar vorgeschritten wird.

Delitzsch, 13. August. In der Verhaftung des gefährlichen Scherenswindlers sei noch mitgeteilt, daß es sich um den Postbeamten Lind aus Ruhlsdorf handelt.

Meißen, 13. August. Wegen wucherischer Marktpreise richtet sich eine Bekanntmachung des hiesigen Stadtrats. Er weist darauf hin, daß auf den Wochenmärkten Preise verlangt werden, in denen wucherisch Gewinne enthalten sind.

Oberweissbach bei Jirkau, 13. August. Blüschling. Bei einem hier niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz in die mit Erntevorräten gefüllte Scheune des Gutsbesizers Bachmann.

Burgstädt, 13. August. Seltsamer Tod. Ein in Oederwitz zu Besuch weilendes 7jähriges Mädchen namens Franz hat den Tod auf recht seltsame Weise gefunden.

Neues aus aller Welt.

Beschlagnehmung und Höchstpreise für Hüllensfrüchte. Wie wir von ununterrichteter Seite hören, schweben zur Zeit in den beteiligten Ressorts Erwägungen über die Beschlagnehmung und Höchstpreisfestsetzung für Hüllensfrüchte aller Art.

Gegen die erfindenden Gase. Petit Parisien schreibt: Der Erfinder des Maschinengewehres, Magin, erklärt, er habe einen leichten und billigen Apparat erfunden, der die erfindenden Gase unschädlich mache.

Beobachtungen von einem Totgefangenen. Im Oktober vorigen Jahres erhielt die Witwe Surmann in Gattungen aus Polen die Nachricht, daß ihr Sohn Hugo den Heldentod erlitten habe.



Roßbars Schmuggelweine. Zwei stattliche Mastochsen im Werte von 2000 Mark fielen bei Fahmannsreuth (wo die Grenzen von Sachsen, Bayern und Böhmen zusammenstoßen) Grenzaußsehern in die Hände.

Ein Zollausseher ermordet. Aus Wäldchen wird berichtet: Der österreichische Zollausseher Pregel wurde von zwei aus Bayern stammenden Burschen namens Mund und Haberl, die er auf Brogenzer Gebiet arretiert hatte, überfallen und ermordet.

Der Feldweiser. Der Reichsanzeiger teilt mit: Dem General der Infanterie von Claer, General vom Ingenieur- und Pionierkorps im Großen Hauptquartier, bisher kommandierenden General eines Armeekorps, ist der Orden pour le merite verliehen worden.

Auszeichnung des Unteroffiziers Lamm. Wie dem Berliner Tageblatt mitgeteilt wird, wurde Unterseeboots-Steuermannsmaat Lamm mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Die Frau als Nachwächter. Eine Sonderstellung in der langen Reihe der tapferen Kriegshelferinnen nimmt ohne Zweifel die Frau des Nachwächters der Gemeinde Friedlaff im pommerischen Kreise Schwelbitten ein.

Schlechte Weinerte in Italien. Die Meldungen über die schlechte Weinerte in Italien werden von dem Blatt Sole bestätigt. Nach einer Untersuchung, die es demnächst veröffentlichen wird, beträgt die gesamte Ernte an Wein höchstens 20 Millionen Hektoliter gegen 48 Hektoliter im Vorjahr.

Kowno.

Aus den letzten Berichten unseres Generalstabes erfahren wir immer häufiger von erfolgreichem Vorgehen gegen die Festung Kowno. Von drei Seiten legen sich nun unsere Truppen um diesen wichtigen Platz. Die Festung Kowno ist der nördliche Schmelzer der befestigten Njemen-Dinie, die sich in nord-südlicher Richtung unseren Grenzen fast parallel anschließt.

Ungeligen Bodenverhebungen flankiert. Außerdem hat Kowno nach Bedeutung als Eisenbahnstation der großen Warschau-Petersburger Eisenbahn, mit der sie durch seinen Eisenbahnstrang nach Wilna auf geradem Wege verbunden ist. Kowno hat nämlich nicht nur als Festung Bedeutung, sondern ist auch im Frieden für das Land Samogitien von großer Wichtigkeit.

Die wirre Lage in Mexiko.

Ein Waffenstillstand? Villa hat der Regierung der Vereinigten Staaten mitgeteilt, daß er bereit sei, einen dreimonatigen oder längeren Waffenstillstand mit den Gegnern zur Abhaltung einer Friedenskonferenz zu schließen.

Caranaga protestiert! Temps meldet aus Buenos Aires, daß General Caranaga bei der argentinischen Regierung gegen die Einmischung der Washingtoner Konferenz in die mexikanische Angelegenheiten protestiert habe.

Ein greifendes Amerika. Morning Post meldet aus Washington: Die amerikanischen Beziehungen zu Mexiko sind kritischer, als sie jemals während Wilsons Amtsperiode waren.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Steckenpferd-Seife die beste Lilienmilch-Seife. Von Hausmann & Co., Radobul, für zarte weiße Haut und blondes schönes Teint, 4 Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Persil für Wollwäsche! Henkels Bleich-Soda

Bauschlosser, Werkzeugschlosser, Reparaturschlosser, Blechspanner, Anreisser, Stellmacher und Elektro-Monteurs werden für sofort gesucht.

2 Steinsetzer werden sofort gesucht. A. Losse, Reichsstrasse 14.

Diensthabender Arzt am Sonntag, den 15. August Dr. med. Meißner Bahnhofstraße 2.

Diensthabende Apotheke am Sonntag, den 15. August Adler-Apotheke.

Wünschen Sie 20 Mk. wöchentl. zu verdienen? Zuverlässige Personen finden sofort Beschäftigung zu Hause durch Herstellung von Strumpfwaren auf unserem 'Schnellstricker'. Vorkenntnisse nicht nötig.

Tücht. Feuerschmiede bei gutem Verdienst für sofort gesucht. Angebote mit Angabe des Alters und des Militärverhältnisses sind zu richten an: Sächsische Waggonfabrik Werdau.

Arbeiter werden gesucht Brothaus.

Ungehobener Kaufmann od. Lehrling sofort gesucht. Angebote unter A. T. 89 an das Kuer Tagesblatt erbeten.

Tücht. Schloffer auf Witterarbeit sofort gesucht. Oskar Wendler, Wettinerstraße 21.

Maschinenformer für dauernde Arbeit sofort gesucht. Bochmann & von Stein, Eisenglosserol, Aus.

Dauernde Existenz! Wöchentlich verdient jedermann, auch Frauen, 10-50 Mk. nachweislich. Händler und Hausierer ebenfalls. Schreiben Sie sofort an die Chemische Fabrik S. Klinge, Reichersdorf, Bad Nauß 1. S.

# Auer Sonntagsblatt



## Im Forsthaus zu Tiefenbrunn.

(5. Fortsetzung.)

Novelle von Anna Uhje.

(Nachdruck verboten.)

Schnell war beides zur Stelle. Im Innern des Wagens nahmen Maria, Brederlow, der Doktor und Jeannette Platz, während ich den Kutscher machte. Im schnellsten Tempo ging es der Oberförsterei, meiner Wohnung zu. Auf halbem Wege kam uns Mutter Dorothee entgegen, die, von innerer Angst getrieben, sich nach dem Schicksal der

Schloßbewohner erkundigen wollte. Ich hob sie auf meinen Thron mir zur Seite und machte sie mit dem Borgefallenen bekannt. Eine Viertelstunde später lag Maria wohlgebetet, die treueste Pflegerin zur Seite, im traulichen Stübchen Frau Krügers. Ich aber trat den Rückweg an, um die Totenwache an der Leiche des letzten Grafen Geldern auf Buchened zu halten. Welche Gedanken durchziehen unsere Seele, wenn wir an einem Totenbette stehen! Ein memento mori, liegt der Verstorbene vor uns, erinnernd an Nichtigkeit und Vergänglichkeit. Der Traum von der Gleichheit aller ist nun hier verwirklicht. Du Herrscher, der du trachtest, dein Land mehr und mehr zu vergrößern, ehrgeiziger Minister, ordengeschmückter General, sonnenverbrannter Arbeiter, bettelnder Vagabund, selbst du, Verbrecher, euch allen winkt nur ein Ziel, der Tod!

Während meine Gedanken beständig zu Maria hinüberschweiften und ich daran dachte, daß vielleicht auch sie bald dem unheimlichen Würgeengel verfallen sei, kam mir plötzlich wie ein Blitzstrahl die Erkenntnis: „Sie liebt dich, dich allein, die Worte: Kurt, Geliebter, rette mich!“ hatten es ja deutlich verraten.

Welche Seelenkämpfe mochten vorangegangen sein, ehe Maria sich zu der Verlobung mit Brederlow entschloß. Sie hatte sich wahrscheinlich in dem Irrtum befunden, daß ich mit Jeannette einig sei, daß ich nicht sie, sondern ihre Cousine liebte. Dadurch war ihr ihr eigenes Schicksal gleichgültig geworden. Eine Zentnerlast fiel mir mit dieser Erkenntnis von der Seele. — „Werde erst gesund, mein Liebling,“ flüsterte ich, „und alles, alles wird noch gut werden.“

Endlich entwich die Nacht, ein neuer Tag dämmerte heraus, höher und höher stieg die Sonne, um endlich in vollem Glanz ihre Strahlen über die ganze Erde auszubreiten und ließ durch die kleinen Fenster der Dorfkirche auch ihr Licht auf die starren Züge des letzten Grafen von Buchened fallen, den wir dafelbst in einem Paradesarg aufbahrten. Am nächsten Tage wurde er in der Gruft seiner Väter beigelegt. Der Prediger hielt eine sehr gewählte Rede, die aus kühlem Herzen kam und auch nicht die Kraft hatte, die Teilnahme der Leidtragenden zu erwecken. Die Gedanken eines jeden waren wohl schon auf die Testamentseröffnung gerichtet, die laut Bestimmung nach dem Begräbnis stattfinden sollte. Mein Amtszimmer war der Versammlungsort aller Leidtragenden und derjenigen, die glaubten, ein Anrecht an das Erbe der Bucheneds zu haben. Gleichgültig hörte ich der Verlesung zu, als aber Maria an die Reihe kam, erwachte ich aus meiner Stumpfheit. Es lag mir in den Gliedern, als würde jetzt eine der so beliebten Über-



Die Wehrsäule in Obersud.

Der Erlös der Nagelung der Säule wird zugunsten österreichischer Witwen und Waisen Kriegesgefallener verwendet.

Nummer 38.

Jahrgang 1918.

raschungen des Verstorbenen zutage treten. Und mein Ahnen trot mich nicht, der Justizrat las:

„Meine Nichte Marta von Ringstetten versicherte oft, daß sie nicht des Geldes wegen, sondern aus reiner Menschen- und Verwandtenliebe für mein körperliches Wohl Sorge. Ich glaube es, denn Wahrheit ging ihr über alles. Darum danke ich ihr für alles Liebe und Gute, das sie mir altem Manne erwiesen hat. Gern würde ich ihr ihre Mühe mit Geld belohnen, aber das wäre eine Beleidigung für sie, denn Selbstlosigkeit und Menschenliebe kann man nicht mit Geld belohnen. Sollte sie sich verheiraten und ihrer Ehe Kinder entspringen, vermache ich diesen ein Kapital von je zehntausend Mark, jedem Kinde an seinem vierzehnten Jahre zahlbar. Sollte sie aber ledig bleiben, erhält sie aus einer von mir gegründeten Familienstiftung ein Nadelgeld von tausend Mark jährlich.“

Es war ganz still in dem Zimmer nach dieser Mitteilung, jeder verurteilte offenbar diese Handlungsweise des Grafen. Er hatte auf diese Weise den letzten Trumpf gegen seine von ihm immer nur gequälte Nichte ausgespielt. Das Schicksal hatte es wenigstens verhindert, daß sie die mitleidsvollen Blicke der Anwesenden auf sich gerichtet fühlen mußte, und ihr damit eine Demütigung erspart. Aus dem Gesicht des Leutnants von Brederlow war jede Farbe gewichen, nervös zwirbelte er an seinem Schnurrbart und biß sich wütend auf die Unterlippe.

Der Justizrat las weiter vor: „Fräulein Jeannette von Brillwitz, welche mir die letzten Tage meines Lebens verschönte, hinterlasse ich fünfhunderttausend Mark.“ Auf unsern Leutnant wirkten diese Worte wie eine Elektrifizierung, ein Atemzug der Erleichterung entfloß seinem Munde, ein Reden und Strecken ging durch seinen Körper. Das eben Gehörte besaß offenbar die Zauberkraft, ihm ein Leben voll Glück, Genuß und Freiheit zu versprechen.

Das grausamste Geschöpf auf Erden ist der Mensch. Denn das Raubtier mordet nur, wenn es vom Hunger getrieben wird, um sich zu sättigen. Aber der Mensch? Heimlich aus dem Hinterhalt überfällt er sein Opfer, unter dem Mantel der Liebe und Freundschaft, die spitze Zunge als Waffe gebrauchend, verwundet er bis ins tiefste Mark. Diese Absicht hatte wohl auch der Graf Maria gegenüber gehabt, als er seinen letzten Willen aufsetzte. Hätte er aber gewußt, daß er sie vor einer großen Gefahr geschützt, seine kleine liebe Jeannette dagegen in ein Leben voll Qual und Sorge hineintrieb, seine Bestimmungen wären wohl ganz anders ausgefallen.

Langsam erklomm ich die Stufen zu meinem Mansardenstübchen hinauf. Erst hatte ich die Absicht, meiner unfreiwilligen Einquartierung das Feld zu räumen und im nahen Dorfwirtshause meinem Wigwam aufzuschlagen. Aber auf den Wunsch Frau Krügers, die doch etwas Männliches zum Schutz und Schirm im Hause haben wollte, blieb ich. So vergingen ein paar Wochen, Wochen voller Unruhe und wenig Schlaf. Unter mir lag das Krankenzimmer, und oft wurde ich durch einen lauten, im Diktium ausgestoßenen Schrei der Kranken aufgeschreckt. War es unten still, dann ward ich noch aufgeregter, denn, schrie es dann in mir, jetzt hat sie ausgelitten.

Diese Angst und Unrast machte mich selbst krank. Endlich an einem schönen Herbstmorgen brachte mir der Doktor die frohe Botschaft, Fräulein von Ringstetten hat die Krisis glücklich überstanden, die Nacht des Fiebers ist gebrochen.

„Gott sei Dank!“ jauchzte ich auf.

„Nicht zu früh gejubelt, Assessorenchen,“ sagte der Doktor, „die große Schwäche kann uns immerhin noch einen Strich durch die Rechnung machen. Darum merken Sie es sich, vor einem Vierteljahr muß dem gnädigen Fräulein die seelische Erregung erspart bleiben.“ — Verständnissinnig drückte er mir dabei die Hand und verließ mich dann. — — —

Und mit dieser Nachricht zog das Glück bei mir ein. Kaum hatte sich die freudige Erregung über das soeben Benommene in mir gelegt, da klopfte es abermals. Auf meinen Ruf: „Herein!“ trat der Briefträger über die Schwelle, mir

ein Schreiben überreichend. Mit seinem Inhalte ging eine der sehnlichsten Wünsche meines Lebens in Erfüllung, es war meine Berufung als Oberförster nach Tiefenbrunn in der Mark Brandenburg. Ich hatte das Ziel erreicht, nach dem ich gestrebt und gerungen, ich konnte einen eigenen Hausstand gründen. Mußte ich wirklich auf das Glück verzichten, Maria als mein liebes Weib dieser meiner neuen Heimat zuzuführen? Sinnend ließ ich meinen Blick durchs Fenster über die Wipfel der Bäume gleiten. Von dem Frost vergangener Nächte getroffen, hatte sich ein Blatt nach dem andern von denselben gelöst, und naht und kahl streckten sich die Zweige zum Himmel. Das Sterben in der Natur begann. Aber dieses Sterben war nur ein Übergang zum neuen Leben. Ist es nicht im Menschenleben so wie in der Natur? Wie herrlich war die Blume der Liebe in meinem Herzen aufgeblüht, um bald darauf, angeweht vom Reif der Frühlingssnacht, einem jähen Tode entgegenzugehen. Doch so so lange das Herz schlägt, hofft es auch, und dieses Hoffen hat auch die Kraft, den Blümlein neues Leben einzuhauchen. Üppiger als früher blühte das Hoffen in meinem Herzen auf.

Wie zum Hohn klang es gerade jetzt zu mir herauf: „Gar treu ist die Soldatenliebe!“ Es war das Abschiedslied, das von den wieder nach ihrer Garnison zurückkehrenden Soldaten gesungen wurde. Durch diesen Gesang wurde ich an meinen Nebenbuhler Wolfgang von Brederlow erinnert. Seine Treue hatte bis jetzt wirklich ausgehalten, denn täglich sprach er vor, um sich nach dem Befinden Marias zu erkundigen. Dadurch kam er, was ihm jedenfalls nicht unangenehm war, mit Jeannette in Berührung, die im Verein mit Frau von Neunhaus noch immer im Hause weilte. Letztere war an dem kritischen Tage, um Familienangelegenheiten zu ordnen, verreist gewesen und somit durch Zufall der Feuersgefahr entgangen. Beide waren in der Pflege Marias der Frau Krüger treue Stützen. In nächster Zeit wollte Fräulein von Brillwitz sich unter Leitung Frau von Neunhaus ein eigenes Heim einrichten. Wolfgang von Brederlow hatte es verstanden, die Reize seiner Garnisonstadt in so rosigem Lichte vorzuführen, daß sich Jeannette entschloß, ihr Domizil dorthin zu verlegen.

Bier Wochen später wurden alle, die das Schicksal hier zusammengewürfelt hatte, nach allen Windrichtungen hin zerstreut. Brederlow und Jeannette lebten in der Garnisonstadt W. Maria, deren Nerven noch stark angegriffen waren, dachte im sonnigen Italien vollständige Genesung von Körper- und auch Seelenschmerz zu finden. Was ich vorausgesehen hatte, war zur Tatsache geworden, nämlich die Entlobung Marias. Von seiner Garnison aus hatte Leutnant von Brederlow ungefähr geschrieben:

Eine arme Leutnantsehe sei für ihn immer das Schrecklichste gewesen, das er sich überhaupt denken könne. Dieses Los nun wollte er ihr ersparen, darum entsage er mit schwerem Herzen und wünsche ihr alles Gute auf den Lebensweg. Wenn sie einst eines Freundes Rat und Hilfe gebrauchen könne, bitte er seiner freundlich zu gedenken und was dergleichen Phrasen mehr waren.

Wenn Maria auch ihren Verlobten nicht geliebt hatte, so hielt sie ihn immerhin für einen ehrenhaften Mann, und die Enttäuschung darüber, daß dem nicht so war, erfüllte ihre Seele mit Schmerz und Trauer. Noch ganz aufgeregt von dem, was ihrem Lieblichen angetan war, berichtete mir alles dieses Frau Krüger an dem Tage, als ich vor meiner Abreise nach Tiefenbrunn mich von den Damen verabschieden kam.

„Wie wirkte diese Nachricht auf Fräulein von Ringstetten? War sie sehr traurig darüber?“ forschte ich voll Teilnahme.

„Marias vornehme und stolze Natur läßt es nicht zu, ihr Seelenleben zu offenbaren,“ antwortete Frau Krüger, „darum zuckte auch nicht eine Muskel auf ihrem Gesicht, als sie mir das Schreiben mit den Worten überreichte: „Wenn du gelesen, Mutter Dorothee, opferst du wohl diese interessante und lehrreiche Lektüre dem Feuertod,“ was ich

nach Durchsicht auch empört tat. Dabei entranen sich meinem Munde bittere Worte.

„Nicht weiter in dieser Tonart,“ bat Maria. „Setz dich zu mir, alte Dorothee, und höre, was ich dir sagen werde. Solltest du über kurz oder lang dem Herrn Assessor Freimuth begegnen, so sage ihm meinen Dank nicht allein dafür, daß er mich mit Gefahr des eigenen Lebens dem Feuertode entriß, sondern auch für die glücklichen Stunden, welche ich durch ihn auf dem einsamen Schlosse verleben durfte. Denn sein gesunder Humor, seine gerade biedere Natur haben mir oftmals über die Bitternis des Lebens hinweggeholfen. Überbringe ihm mit meinem Gruß den Wunsch, er kommt aus aufrichtigem Herzen, das höchste, edelste Glück möge ihm beschieden sein. Und nun, Mutter Dorothee, laß uns die Vergangenheit begraben, tapfer und festen Mutes wollen wir der Zukunft entgegengehen.“

„Empfangen Sie, Herr Assessor, durch mich den Gruß Marias,“ fuhr die alte Dame fort, „auch schließe ich mich dem Wunsche derselben an. Mögen Sie glücklich werden, Herr Assessor!“ Gerührt reichte sie mir die Hand, auf die ich achtungsvoll meine Lippen drückte.

„Wenn Sie dem Lande der Zitronen den Rücken gelehrt und wieder in Ihre liebe Heimat einziehen, wollen Sie mich davon benachrichtigen, liebste Frau Krüger?“ bat ich sie.

Sie nickte stumm. Noch einen Gruß für Maria, und mit einem Händedruck schieden wir darauf.

Nun saß ich schon ein paar Monate als neubeistellter Oberförster hier in Tiefenbrunn. Das Weihnachtsfest war längst vorüber, und noch immer wartete ich auf eine Nachricht von Maria. Jeden Morgen nahm ich die Briefschaften und Zeitungen in eigener Person in Empfang, und jeder Tag brachte eine neue Enttäuschung, weil das lang herbeigesehnte Schreiben nicht dabei war. Schnell vertiefte ich mich dann in die Zeitung, damit meine Gedanken abgelenkt wurden. So auch heute. Da fiel mein Blick auf die Rubrik: „Aus der Gesellschaft.“ Ein mir nur zu gut bekannter Name fiel mir besonders in die Augen. Vermählte: „Wolfgang von Brederlow, Leutnant im Regiment \* \* \* zu W. und Jeannette von Prillwitz, ebendasselbst,“ las ich.

Langsam entsank die Zeitung meinen Händen und leise flüsterte ich: „Aleine Jeannette, lustiger Falter, mögest du vom Schicksal einen lichten, sonnigen Pfad geführt werden, denn ohne Sonnenschein gehst du, zartes Geschöpfchen, erbarmungslos zu Grunde.“ Dann hing ich meine Büchse über die Schulter, und wie schon öfter, wenn mein Inneres das Gleichgewicht verloren hatte, lehrte beim Gang durch meinen lieben Wald der Frieden in meiner Seele ein. Und fest wollte ich ihn halten, diesen Frieden, er sollte nicht wieder aus meiner Brust entweichen, darum warf ich alle Grübeleien über Bord und beschäftigte mich nicht mehr mit der Frage: Warum dem einen die reifen Früchte mühelos in den Schoß fallen, während der andere nur darben und entlagen muß?

So verging die Zeit, der Lenzesknabe zog in die Lande ein und brachte in seinem Gefolge das Osterfest. Nur noch zweimal vierundzwanzig Stunden trennten uns von diesen Feiertagen. War es nun die bevorstehende Festesfreude oder der Frühling, was die Menschen so hoffnungsfreudig in die Welt schauen ließ? Mir kamen alle Gesichter so verklärt, so glanzumflossen vor. Und etwas von diesem Glanz ging auch auf mich über, leicht und froh wurde mir zumute. In

dieser Stimmung betrat ich mein Dienstzimmer, um die dort eingelaufenen Postfächer durchzusehen. Da war wie immer zuerst die Zeitung, die mir in die Hände fiel, dann einige Druck- und Dienstsachen. Ganz unten kam aber noch ein kleines Briefchen zum Vorschein, es trug den Poststempel: Buchened. Du kannst dir denken, mit welcher Geschwindigkeit ich es erbrach. Es lautete:

„Sehr geehrter Herr Oberförster!

Vor zwei Tagen sind wir wieder in Buchened eingezogen. Das Heimweh nach dem deutschen Wald und deutschen Frühling trieb uns aus den blütenreichen Gefilden Italiens hierher. Fräulein von Ringstetten wurde mir beinahe krank vor Sehnsucht nach ihrer Heimat. Es ist doch merkwürdig, daß der Mensch gerade die Scholle, auf der er nur Trübes und Unangenehmes erlebt hat, am meisten liebt. Dies wurde mir wieder durch Maria bestätigt. Wunderbar war es nur, daß ich mit ihr nie von Buchened sprechen durfte, am schlimmsten ging es mir aber, wenn ich Ihren Namen aussprach, Herr Oberförster. Dann sah sie mich mit den Augen wie ein wundes Reh an, so daß ich sofort verstummte und dieses Thema nie wieder berührte. Was haben Sie nur Fräulein von Ringstetten getan? — Aber wie ist es Ihnen die Zeit über gegangen, Herr Oberförster? Ich hoffe, Sie walteten Ihres neuen Amtes bei vollster Gesundheit. Ja, ja, Gesundheit ist Reichtum! Gott sei gedankt, dieser Reichtum ist auch bei uns wieder eingelehrt. Fräulein Maria hat die Folgen ihrer Krankheit längst überwunden und blüht wie ein Heide-roslein. Ich wäre nun ganz glücklich, doch mein Sorgenkind hält mich immer in Atem. Sie will sich absolut auf eigene Füße stellen, das heißt, einen Beruf ergreifen. Ich hätte gar nichts dagegen einzuwenden, wenn sie nicht gerade den einer barmherzigen Schwester erwählen wollte. Die Menschen haben es wahrhaftig nicht um sie verdient, daß sie sich denselben opfern will. Alle meine Überredungskunst, sie davon abzubringen, ist nutzlos, darum bitte ich alle Tage zum lieben Herrgott, er möge einen Engel senden, der sie von diesem Entschluß zurückhält. Eine Nachricht von Ihnen, Herr Oberförster, würde eine große Freude bei mir alten Frau hervorrufen, die mit freundlichem Gruß bleibt

Ihre ergebene Dorothea Krüger.“

„P. S. Den letzten Tag, den wir in Sorrento verlebten, benutzten wir noch zu einem Ausflug. Maria, die Blumen über alles liebt, wand sich ein Abschiedssträußlein. Eben bückte sie sich, eine Blüte zu brechen, da rollte eine Equipage an uns vorüber. Die Insassen waren zwei glückstrahlende Menschenkinder, raten Sie einmal — wer? — Wolfgang von Brederlow und Jeannette von Prillwitz. Sie wissen doch, daß beide den Bund fürs Leben geschlossen haben?“

Was meinst du wohl, lieber Freund, was ich nach Durchlesung dieses Briefes tat? Zuerst suchte ich um Urlaub nach, und schon der andere Tag führte mich per Dampfroß nach Buchened. Mit meinem Herzen voller Liebe, einem Strauß duftender Veilchen, einem von mir verfaßten und Fräulein von Ringstetten gewidmeten Gedicht dachte ich das Herz derselben, die stolze Festung, zu überrumpeln. Es war Ostersonntag, als ich den im ersten Frühlingschmud prangenden Forst von Buchened betrat. Wann ist der Wald wohl schöner als zu dieser Jahreszeit! Schüchtern drängte sich das junge Grün aus der gesprengten Knospe, neugierig lugte es in die Welt, die heute in hellem Sonnenglanz erstrahlte.

(Schluß folgt.)

## Die Krankenschwester.

Stimme von Anna Wahlenberg. Autorisierte Uebersetzung von Bert Sanders.

Gottfried von Hellebrandt war krank. Seit einiger Zeit waren seine Lungen bedenklich angegriffen. Seine besorgte Mutter hatte einen Kurort nach dem anderen mit ihm aufgesucht, und seine diplomatische Karriere war ernstlich bedroht. In dem letzten Halbjahr schien eine Besserung eingetreten zu sein. Doch ein plötzlicher Blutsturz zwang ihn nun, stül im Bett zu liegen.

Frau von Hellebrandt saß Tag und Nacht an seinem Lager, bis ihre Kraft erschöpft war. Und nun mußte Doktor Waern eine Krankenpflegerin besorgen.

Mit großer Verehrsamkeit hatte er Schwester Elin empfohlen. Es wäre ein Glück, sie um sich zu haben. Während seiner fünfjährigen Praxis habe er keine Pflegerin kennen gelernt, die auf die Patienten einen wohlthuenderen Einfluß



Ein am Abhange der Vogesenberge gelegener und von unseren Truppen genommener französischer Schützengraben.

ausübe als sie. Sie vollbringe geradezu Wunder. Und ihre Zauber Kunst bestehe darin, den Kranken Lebenslust und dadurch Widerstandskraft einzulösen.

Schwester Elin war frei und kam.

Sie war ein kleines, schwächliches Mädchen, das man auf den ersten Blick nicht hübsch nennen konnte. Jedoch bei genauerer Betrachtung mußte man sie schön finden mit dem herrlichen lockigen Blondhaar, das wie ein Glorienschein die häßliche Pflegerinnenhaube umrahmte. Ihr Mund war rot und schelmisch, die grauen Augen funkelten heiter.

Als sie Herrn von Hellebrandt am Bett begrüßte, machte sie den Eindruck, als ob sie soeben erfahren hätte, daß die Krankheit durchaus nicht gefährlich sei, und daß der Patient nur ein paar Tage zu liegen brauche, um Kräfte zu sammeln.

Und sofort war sie zu Hause. Man brauchte ihr nichts zu sagen, sie wußte mit allem Bescheid. Als sie ihren dünnen und dennoch starken Arm unter seinen Rücken legte und ihn vorsichtig hob, damit man das Kopfkissen ausschütteln konnte, empfand er ein Wohlbehagen ohnegleichen.

Am nächsten Tage behauptete er beständig, Kopfschmerzen zu haben. Und nur wenn Schwester Elin ihre kühle Hand auf seine Stirn legte, empfand er etwas Linderung. Er lächelte, wenn ihre Augen sich begegneten.

Sie machte auch alles so gut, und verstand es zum Beispiel viel besser als die Mutter, die passenden Eisstückchen herauszufinden, die er schlucken mußte. Nun wünschte er, nur von ihr gepflegt zu werden. Nachts saß sie in dem großen Lehnstuhl neben seinem Bett und erwachte sofort, wenn er etwas flüsterte oder sich bewegte. Ihre Gegenwart beruhigte ihn. Stets ein gütiges Gesicht, stets eine Miene, als bereite man ihr eine Freude, wenn man etwas erbat. Unter gewissen Umständen konnte man sich sogar mit der Krankheit versöhnen.

Der Arzt war von Tag zu Tag befriedigter. Das Fieber fiel. Der Zustand besserte sich merklich.

„Hatte ich nicht recht,“ sagte Waern zu Frau Hellebrandt, mit einem stolzen Lächeln auf die Pflegerin weisend. „Schwester Elin kann Wunder tun.“

Frau von Hellebrandt nickte froh. Sie hatte selbst die Besserung beobachtet und war voller Rührung und Dankbarkeit.

Jedoch allmählich beschlich sie eine merkwürdige Unruhe. Daß diese fremde kleine Person sie so ganz und gar beiseite schieben konnte! Gottfried wollte kaum noch ihre Hilfe in Anspruch nehmen, obgleich sie wußte, daß sie alles ebenso gut machen konnte wie die Pflegerin. Und daß er sie stets bat, auszuruhen und nicht immer im Krankenzimmer zu sitzen!

Soviel hatte er früher nie an ihre Bequemlichkeit gedacht. Aber sie blieb dennoch und setzte sich ans Fenster, wo er sie nicht sah und dadurch ihre Anwesenheit vergaß.

Von hier aus konnte sie ihn beobachten. Unverwandelt betrachtete er Schwester Elin, die, mit einer Weißstickerei beschäftigt, hin und wieder zu ihm ausblickte.

Die Mutter ängstigte sich. Waren seine Blicke nicht zu innig? Und dieses Flüstern? Er durfte ja nicht laut sprechen. Aber was hatte er denn so viel zu sagen?

Zuweilen mußte sie ihre kühle Hand auf seine brennende Stirn legen; doch weshalb hielt er auch die andere in der seinen? Das schien Frau von Hellebrandt ganz überflüssig.

Sie sagte nichts, doch ihre Unruhe wuchs. Es war ja natürlich, daß ein Patient seiner angenehmen, weichherzigen Pflegerin zugetan ist. Für diese Zuneigung muß es indes eine Grenze geben, die nicht überschritten werden darf. Wie oft hört man Geschichten von Krankenschwestern und deren Patienten, Geschichten, die nicht selten mit einer Heirat schließen. Viele junge Mädchen sollen sich

auch diesem anstrengenden schweren Beruf widmen, um Gelegenheit zur Ehe zu finden. Bei dem Gedanken überflog es sie heiß und kalt.

Herr Gott, wenn das solch eine Männerjägerin wäre, die da am Bett ihres Sohnes sitzt! Wenn dieses kleine Fräulein ohne feinere Erziehung, ohne Vermögen, mit gewöhnlichem Namen, aus einer Familie, die niemand kennt, sich in ihren Kreis eindringen sollte.

Das arme Mutterherz bebte. Gottfried würde sich unmöglich machen.

Sie hatte vergessen, daß ihr Sohn mit dem gebrechlichen Körper ein armer Kränkling war, der sich wohl nicht mehr viele Jahre quälen würde. In Gedanken war er für sie der junge, elegante Diplomat mit vornehmer Namen, einflussreichen Beziehungen und einer glänzenden Karriere. Er wäre herabgezogen und unrettbar verloren. — Warnen



Ein Held, auf dessen Kopf die Russen einen Preis gesetzt haben. Der österreichische Oberleutnant Ruß, dessen legendäre Tapferkeit die Russen so fürchteten, daß sie einen Preis auf seinen Kopf setzten.

mu  
Bl  
Au  
Ed  
zie  
Ed  
Th  
eff  
zu  
hin  
ob  
Au  
ste  
ent  
ma  
W  
ein  
er  
zu  
ge  
zw  
W  
du  
sch  
fei  
sch

mußte sie ihn, daß er auf der Hut sei gegen die listigen Pläne. Es ging ihm ja schon viel besser, daß eine ernste Aussprache ihm nicht schaden konnte.

Am nächsten Vormittag saß sie im Krankenzimmer, um Schwester Elin abzulösen, damit diese ihren täglichen Spaziergang machen konnte.

Sie näherte sich dem Bett und begann, vorsichtig über Schwester Elin's Vorzüge zu sprechen. Und sie hätte kein Thema wählen können, das ihren Sohn lebhafter interessierte. Er strahlte. Alles bekräftigte ihr Mißtrauen.

„Sie versteht es bestimmt, sich bei den Männern beliebt zu machen,“ fügte sie mit einem raschen, forschenden Blick hinzu. — Gottfried runzelte die Augenbrauen.

„Wie häßlich das klingt. Das paßt nicht auf sie.“

„Wohl paßt es für sie,“ fuhr die Mutter fort. „Beobachte doch mal Doktor Waern. Er kann ja kaum seine Augen von ihr wenden. Und wie merkwürdig, daß er sie stets zu sich bestellt, wenn er selbst nicht kommt, um Berichte entgegenzunehmen.“

Keine Antwort. Ihre Worte schienen Eindruck zu machen. Frau von Hellebrandt beglückwünschte sich zu der



**Luftpolizei.**

Ausichau nach deutschen Luftschiffen über Paris.

Wendung, die sie der Unterredung gegeben hatte. Es war eine augenblickliche Eingebung gewesen, Doktor Waern zu erwähnen. Nie zuvor hätte sie die beiden in irgendwelchem Zusammenhang gebracht.

„Und du selbst? Auch du bist ein wenig von ihr eingenommen. Versuche nicht zu leugnen,“ sagte sie mit erzwungen schelmischem Lächeln.

„Ich leugne es nicht,“ erwiderte er und wandte der Mutter das abgekehrte Gesicht zu mit den brennenden, großen dunklen Augen. „Ich liebe sie.“

Der Schlag kam zu plötzlich. Sie konnte sich nicht beherrschen, und ihre Miene verriet den Schreck, der sie gepackt.

„Du meinst wohl nicht . . .“ stotterte sie.

„Ja, Mutter. Ich werde sie heiraten.“

Er vermochte nicht viel zu sprechen. Deshalb erklärte er seinen unerschütterlichen Willen mit so bestimmten Worten.

„Du hast ihr doch wohl nichts gesagt?“

„Ja.“ — „Und sie?“

„Sie wollte nichts davon hören und meinte, wenn man schwach ist, darf man an nichts anderes denken als daran,



**Neuer Respirator zum Schutze gegen giftige Gase im französischen Heere.**

Der Respirator ist mit Watte ausgelegt und diese mit einer Flüssigkeit getränkt, deren Zusammensetzung von der medizinischen Fakultät in Frankreich genehmigt wurde.

wieder gesund zu werden. Aber ich glaube doch . . . Ich hoffe und glaube, daß sie mich mag.“

Frau von Hellebrandt schwieg. Es war ein bitteres Schweigen voll vernichteter Hoffnung, Schmerz und Gram. Der Sohn merkte es. — „Du darfst nicht traurig sein,“



**Ein verdächtiges Grundstück wird von unseren Soldaten durch eine Patrouille untersucht.**

Die Soldaten müssen dazu die hohen Mauern übersteigen.

sagte er, „denn sie ist die einzige, die mich retten kann. Du weißt, wie müde ich bin. Bevor sie kam, hatte nichts in der Welt mehr Wert für mich. Aber wenn sie hier sitzt, wird alles anders.“

Tränen kämpften sich aus ihrer Brust. Diese Gleichgültigkeit hatte sie ja am meisten erschreckt.

„Versuche, gütig gegen sie zu sein,“ flüsterte Gottfried neben ihr, „sonst tut sie es vielleicht nicht.“ Er tappte nach ihrer Hand. „Liebe Mutter, du willst ja, daß ich lebe.“

Sie biß die Lippen zusammen. Dann sah sie auf und sagte: „Du weißt, mein bester Junge, daß ich alles tue, was du willst.“

Sie hielt Wort. Ihr bisheriges Wohlwollen gegen Schwester Elin wurde nun zur Herzlichkeit. Im Krankenzimmer wenigstens. Und für jede Freundlichkeit gegen die Schwester traf sie ein zärtlicher Blick des Sohnes. Nun war er völlig glücklich. Die Besserung machte schnelle Fortschritte, und er sollte an einem der nächsten Tage aufstehen.

Die Freude war groß. Schwester Elin strahlte. Als der Arzt sich verabschiedete, drückte die Mutter ihm besonders warm die Hand und wollte ihn hinausbegleiten. Er verhinderte sie jedoch daran und winkte Schwester Elin, um ihr einige Instruktionen zu geben.

Sie gingen ins Schlafzimmer, und die Instruktionen schienen von besonderer Wichtigkeit zu sein, denn die Pflegerin liebte recht lange. Frau von Hellebrandt fiel soeben etwas ein, das sie den Doktor noch fragen wollte.

Leise öffnete sie die Tür, um den Kranken nicht zu stören, der eingeschlummert war. Doch bestürzt blieb sie stehen und rührte sich nicht vom Fleck.

In einiger Entfernung, mit dem Rücken nach der Tür, standen Doktor Waern und Schwester Elin dicht nebeneinander. Der Doktor hielt sie umarmt, ihr Kopf ruhte an seiner Brust, und er küßte sie ein Mal über das andere.

Boller Entrüstung näherte sich Frau von Hellebrandt ihnen so geräuschvoll wie möglich.

Sie wandten sich rasch um, die Schwester wurde feuerrot. Der Arzt überwand seine Überraschung sofort.

„Ich merke, Frau von Hellebrandt, daß ich unser Geheimnis bekennen muß. Wir sind verlobt.“

„Verlobt!“

„Ja, seit einem Jahr.“

„Das ist unmöglich. Mein Sohn hat mir anvertraut, daß er mit Schwester Elin über eine Heirat gesprochen hat, und er glaubt, sie liebe ihn.“

Es wurde still. Der Arzt starrte sie an, als ob er nicht recht gehört hätte. Dann wandte er sich an die Schwester, die totbleich da stand.

„Was soll das bedeuten, Elin?“ fragte er endlich.

„Ich weiß nicht, wie er das glauben kann, ich habe ihm ja stets gesagt, daß er sich mit solchen Gedanken nicht beschäftigen dürfe.“

„Und dennoch war es dir nicht gelungen, ihn davon abzubringen? Das wäre doch eine Kleinigkeit gewesen.“

Doch nun wandte die Pflegerin sich ab und brach in heftiges Weinen aus. In abgerissenen Worten suchte sie sich zu verteidigen.

Eine Kleinigkeit! Wie konnte er es eine Kleinigkeit nennen, wenn man einen Kranken zur Verzweiflung treibt! O, weshalb muß es immer dahin kommen? Es lag doch nicht an ihr! Weshalb konnte sie nicht freundlich gegen die Patienten sein, ohne immer wieder zu diesem Resultat zu gelangen? Und welche bösen Folgen hätte es, wenn sie alsdann ihr Benehmen ändern würde. Es war ja ihr Beruf, zu deren Genesung beizutragen.

Nun hörte man nur ihr Schluchzen in dem stillen Zimmer.

Es wurde unheimlich, erschreckend. Diese entsetzliche Stille klagte sie an. Obgleich es ihr nicht zum Bewußtsein kam, etwas Böses getan zu haben, fühlte sie sich als Ver-

brecherin. Es war am Ende ungehörig, den Lebensmut der Kranken durch ihre aufmunternde, heitere Art zu wecken.

„Ich hätte vielleicht nicht so freundlich sein dürfen,“ sagte sie leise und unsicher.

Das klang wie eine Abbitte, doch niemand beachtete sie. Der Doktor ging auf und ab, Frau von Hellebrandt stützte sich an dem großen Wandschrank. Sie schienen sich beide von Schwester Elin zurückzuziehen.

Nun blieb Waern mit finsterner Stirn vor ihr stehen.

„Und wie klärt sich die Sache, wenn sie gesund werden?“

Elin's Kindergesicht hellte sich auf, und froh erwiderte sie:

„O, das ist sehr leicht. Mit dem Moment, da es ihnen so gut geht, daß man vernünftig mit ihnen reden kann, vergessen sie mich fast gänzlich.“

Erstaunen und Mißtrauen prägten sich in seinen Zügen aus.

„Worin besteht dieses „vernünftige“ Reden? Wie?“

Diese Frage war für die kleine Schwester schwer zu beantworten. Verschämt senkte sie den Kopf.

„Ich sage, daß ich seit langer Zeit verlobt bin,“ antwortete sie endlich langsam.

„Nun, und früher? Bevor du mit mir verlobt warst? Was sagtest du da?“ fragte er immer noch mit düsterer Miene.

„Daselbe.“

Er trat einen Schritt näher an sie heran und forschte drohend:

„Mit wem warst du damals verlobt?“

„Mit demselben wie heute. Man kann wohl im Herzen jemandem angehören, wenn auch der andere nichts davon weiß.“

Nun schaute sie auf und lächelte. Lächelte ihr eigenes, unnachahmliches, unwiderstehliches Lächeln. Seine Stirn klärte sich, er mußte mitschädeln. Er fragte nicht weiter.

Plötzlich fiel ihr Frau von Hellebrandt ein. Boller Scham und Reue hat sie:

„Verzeihen Sie mir. — Ich verstehe jetzt . . . Ich habe wohl ein großes Unrecht getan.“

„Ja,“ sagte sie schneidend, unversöhnlich.

„Dann ist es wohl am besten, daß ich gehe.“

Mit einer scheuen Verbeugung wollte sie das Zimmer verlassen. Doch nun kam die Verzweiflung der Mutter zum Ausbruch. Sie eilte ihr nach und rief aus:

„Begreifen Sie denn nicht, daß Sie ihn töten? Ich kann ihm nicht sagen, daß Sie fort sind, ich kann nicht . . .“

Die Krankenschwester überlegte. Frau von Hellebrandt hatte recht.

„Darf ich hineingehen?“ fragte sie Waern, nach dem Krankenzimmer weisend.

„Du bist nun keine Krankenschwester mehr,“ entgegnete Waern, der im Moment seine Pflicht als Arzt vergaß. „Ich kann mich nicht darein finden. Wir heiraten im nächsten Monat. Geh' jetzt nach Hause. Wir werden irgendwelchen Vorwand suchen.“

Ein glückliches Lächeln flog über ihr Gesicht. Doch dann senkte sie den Kopf. Sie ging nicht.

„Er muß gesund werden, und bis dahin muß ich Krankenschwester sein. Darf ich?“

Das kindliche Gesicht hatte eine Festigkeit angenommen, die dessen Charakter völlig veränderte. Die Pflicht gebot, und sie besiegte jedes Hindernis.

Ein paar Sekunden blickte Waern sie finster an und kämpfte mit sich. Dann gab er seine Instruktionen und entfernte sich.

Schwester Elin hatte seine Zustimmung erhalten. Mit ihrem strahlenden Lächeln, das Sonnenschein um sie her verbreitete, ging sie wieder zu dem Kranken hinein.

Dieser Sonnenschein sollte ihn retten.

Und als er gesund war und man „vernünftig“ mit ihm reden konnte, sah er ein, daß er seiner nicht mehr bedurfte.

die  
legte  
halb  
Kege  
benf  
aller  
ringe  
durch  
scheid  
unter  
gemei  
breit  
Flüge  
zwar  
aber  
gern  
Pferd  
empfi  
gerin  
im S  
zu sa  
lichte  
man  
fliege  
den i  
finge  
ist.  
fliege  
männ  
sonig  
den  
Hand  
durft  
ursach  
allein

Du fragst: Wie ist es wohl zu deuten,  
Dass ein Genie so leicht verderben kann?  
Das kommt, weil man aus Bönenhüten  
Kein gangbar Leder gerben kann.

## Fürs Hauts.

Das Ende von dem Lebensliebe,  
Das so geräuschvoll erst erklang,  
Ausdrückt es in dem Worte: Friede!  
Nur leise noch als Grabgejang.

### Der Quakenwanderer.

Mit den Quellen will ich wandern,  
Die zur Seite lustig klingen,  
Und von einem Ort zum andern  
Will ich Wanderlieder singen.

Ob es geht durch grüne Wiesen,  
Buchenwälder, Tannehege,  
Zwischen Berglands Felsenriesen —:  
Vorwärts auf bemoostem Wege!

Mit den munteren Forellen  
Und den blauen Wasserswalben,  
Mit den glitzernden Libellen  
Streb' ich talwärts allenthalben.

Wo der Bergbach rauscht im Moose,  
Von den Farnen grün umgautelt,  
Wo sich scheu die Wasserrose  
Auf des Teiches Spiegel schautelt.

Wo die Weiden und die Erlen  
Ihr Gezweig zur Welle neigen,  
Treu ich mich am Spiel der Schmetter,  
Träum' ich von der Nigen Reigen.

Heilig ist mir jede Scholle,  
Wo ein Quell entspringt dem Grunde  
Und ich hör' gar liebevolle  
Worte aus verborg'nem Munde!

„Was der Tiefe hier entstrungen,  
Ist das Sinnbild allen Strebens,  
Singt und klingt mit tausend Zungen  
Von dem Hohelied des Lebens!“  
Otto Promber.

### Insektenplage.

Wohl die verbreitetsten unter den sommerlichen Plagegeistern sind die Mücken und die weniger beachteten Stechfliegen. Die letzteren fallen dem Menschen meistens deshalb weniger auf, weil sie ihre Stiche in der Regel auf Kosten unserer harmlosen Stubenfliege ausführen. Die Stechfliege ähnelt allerdings auch sehr, läßt sich aber bei geringer Aufmerksamkeit von ihr ganz leicht durch einen langen spitzen Nüssel unterscheiden, den sie knieförmig geknickt und unterschlagen trägt während der Nüssel der gemeinen Stubenfliege kürzer und vorn breiter ist. Auch hält die Stechfliege die Flügel gewöhnlich halb offen. Sie hat zwar ihr Hauptquartier im Freien, kommt aber im Spätsommer und im Herbst ebenso gern in die menschlichen Wohnungen, plagt Pferde und Rüge in den Ställen mit ihren empfindlichen Stichen und nimmt nicht den geringsten Anstand, selbst die Herrschaften im Salon unversehens zu stechen, um Blut zu saugen. Am lebhaftesten und zudringlichsten scheint sie vor Gewitter zu sein, und man nennt sie in manchen Gegenden Regenfliege, während man hier und dort auch noch den irrigen Glauben findet, die Stubenfliege sänge an zu stechen, wenn Regen im Anzuge ist. — Schlimmer aber noch als die Stechfliege ist das Heer der Mücken. Die Mückenmännchen begnügen sich zwar damit, den Honigsaft aus Blumen zu trinken, die Weibchen aber lassen sich gar zu gern auf der Hand der Menschen nieder, um ihren Blutdurst zu stillen. Die Wunde, die sie verursachen, ist an und für sich unbedeutend allein die Tiere lassen gleichzeitig eine zwar

sehr geringe, aber trotzdem kräftig wirkende Menge eines Giftstoffes mit einfließen. Infolge dieses Giftes entsteht die Geschwulst und das tagelang anhaltende lästige Jucken. Ein mehrmaliges Besuchen der gestochenen Stelle mit Salmiakgeist ist ein gutes Linderungsmittel, welches übrigens auch bei Stichen von Fliegen, Wespen, Bienen, Ameisen, Skorpionen und selbst auch bei Schlangengissen gute Dienste leistet. Im Notfalle verschafft Waschen mit kaltem Wasser bei Mückenstichen schon einige Linderung.

### Für die Küche.

**Reisuppe mit Gemüse.** Man kocht und schneidet eine beliebige Menge Gemüse, Kohlrabi, Sellerie, Lauch, Karotten und läßt es in reichlich Wasser nebst Salz weich dämpfen. Inzwischen wässert man eine Oberkassette Reis in siedendem Wasser ab, stelle ihn mit dem Gemüse in die Kochkiste und kocht ihn fertig. Vor dem Anrichten etwas gewiegte Petersilie darauf geben.

**Schulterpastete.** Man kocht ungefähr 20 Kartoffeln, schält sie, schneidet sie in Scheiben. Etwas Speck wird in Stücken zerschnitten und mit einer Tasse saurer Milch, einem Ei, einem Eßlöffel Mehl, Salz und etwas gehackte Petersilie vermischt. Ein Topf oder eine Form ausschmieren, mit den Kartoffelscheiben belegen, von der Speckbrühe darauf gießen, wieder Kartoffel auflegen, bis alles eingelegt ist; etwas Fett obenauf legen und 30 Minuten baden.

**Schiffisch mit Makkaroni gebacken.** Ein großer Schellfisch wird gepulvert und in gleichmäßige Stücke zerlegt, die man in etwas Fett und Brühe auf schwachem Feuer andampft. 1 Pfund Makkaroni werden in Salzwasser gar, aber nicht zu weich gelocht und zum Abtropfen auf ein Sieb geschüttet. Eine Auflaufform wird ausgestrichen, mit einer Schicht Makkaroni belegt, die man mit geriebenem Käse bestreut, dann kommt der Fisch darauf, obenauf wieder Makkaroni mit Käse. Man vermischt eine Tasse Sauermilch mit einem Löffel Mehl, gießt es über die gleichmäßig eingepackte Masse, streut noch etwas Käse darauf und bäckt es 40 Minuten.

**Kastanienauflauf.** ½ Pfund Kastanien, getrocknete, die 12 bis 15 Stunden eingeweicht werden, dann in der Kochkiste weich gekocht, dazu 2 Pfund gelochte geschälte Kartoffeln, zusammen durch die Maschine getrieben, etwas Salz, Zucker nach Geschmack, 2 Eier, Eiweiß zu Schnee geschlagen, 2 Kaffeelöffel Eierlöffel, 1 Kaffeelöffel Backpulver; alles gut vermischt in gefetteter Form ¼ Stunden gebacken (Eierlöffel und Backpulver in ½ Tasse Milch auflösen).

### Haushaltung.

**Gelblichene Dielen** dürfen nicht allein täglich mit kaltem Wasser aufgewischt werden. Mindestens einmal in der Woche ist es geboten, sie mit Wasser und Salmiak und einer weichen Bürste zu behandeln. Immer trägt es zur Erhaltung des Holzes wie auch seines Anstriches bei, daß die Dielen stets nach dem feuchten Reinigen ganz trocken abgewischt werden.

**An der Badewanne,** an der Wasserleitung und am Waschtisch müssen an- und abnehmbare Seifenbehälter hängen, damit die Seife nie im Wasser zu liegen braucht. Diese Käpfe müssen Löcher haben, daß alle Feuchtigkeit ablaufen kann. Seifenreste verwendet man am besten beim Abkochen der Wäsche. Eine leere Waschbüchse ist ein guter Sammelort dafür.

**Kaffelannen,** die täglich im Gebrauch sind, stelle man zuweilen mit scharfer Sodalauge gefüllt hin und wasche sie dann gut aus. Ueberhaupt darf das allgemeine Spülwasser niemals mit dem Innern einer Kaffeelanne in Berührung kommen. Das Kaffeegeschirr, Tassen, Kanne und Trichter mit eingeschlossen, sollte immer für sich besonders aufgewaschen werden.

**Tischmesser** sind keine Küchenmesser, das kann die Hausfrau ihren Diensthofen nicht eindringlich genug predigen. Es ist am besten, die Küchen- und Wirtschaftsmesser ganz gesondert von den Tischmessern aufzubewahren.

**Regenkleide aus Kleidern zu entsernen.** Man schüttet in ein Glas mit weichem Wasser für 10 Pfg. Weinsteinöl. Nachdem man gut umgerührt hat, läßt man die Flüssigkeit eine halbe Stunde stehen. Darauf taucht man ein Lappchen in das Wasser, betupft die Flecke, bestreicht die Stellen mit einem leinenen Tuche und plättet mit einem mäßig warmen Plättelisen.

### Erprobtes.

**Um Korke luftdicht zu machen,** schmilzt man Paraffin in einem Kessel bei gelindem Feuer, wirft die trockenen Korke hinein und hält sie mittelst eines durchlöchernten und beschwerten Deckels unter dem Spiegel der Flüssigkeit. Nach fünf Minuten werden sie herausgenommen und abgekühlt. Sie lassen sich wie Wachs schneiden und in den Hals der Flasche leicht eintreiben.

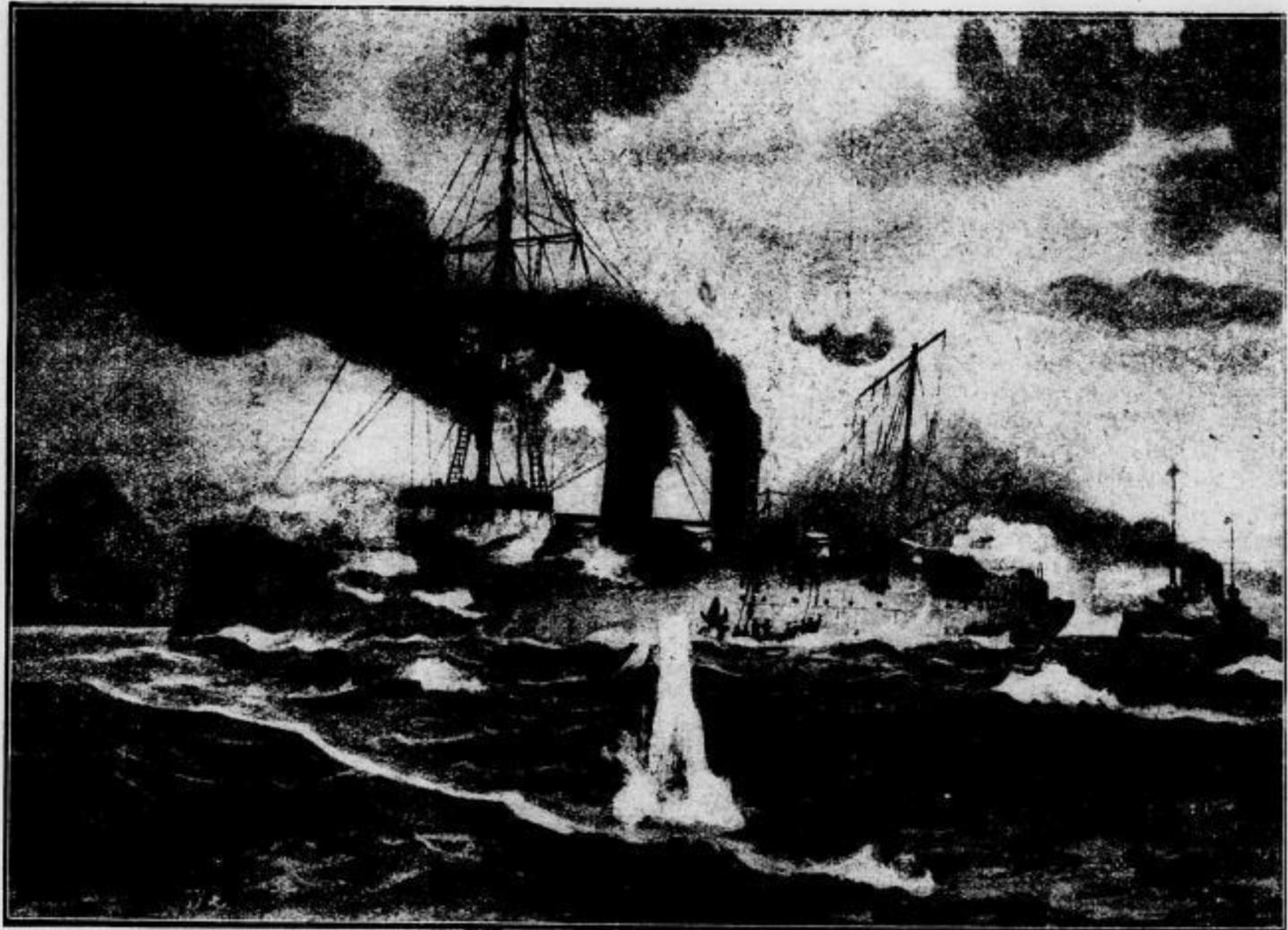
**Sattlerwachs.** 1. Vorschrift: 4 Teile gelbes Wachs und 1 Teil Harz werden zusammengeschmolzen, in zylindrische Formen gegossen und dann in beliebig große Stücke geschnitten. 2. Vorschrift: 5 Teile gelbes Wachs, ½ Teil bider Terpentin, 1 Teil Harz. 3. Vorschrift: 4 Teile weiches Harz, ½ Teil Olivenöl. 4. Vorschrift: 6 Teile weißes Wachs, 1 Teil Ochsentalg, 3 Teile Harz, ½ Teil Olivenöl.

**Beseitigung von Blutflecken aus Fußböden.** Das beste Mittel hierzu ist Abreiben oder Scheuern des Fußbodens mit einem Gemisch von 24 Teilen Wasser und einem Teile Schwefelsäure. Ist der Flecken zerstört, so scheuert man mit reinem Wasser, auf keinem Fall aber mit Seife, da sonst ein Fettfleck entstände. Sollte noch Säure im Holze sein, so kann diese durch etwas Lauge oder Asche unschädlich gemacht werden.

### Kindernpflege und -Erziehung.

**Rohes Knochenmark vom Kalb** ist ein sehr wichtiges diätetisches Mittel bei Kindern, welche durch Krankheit herabgekommen sind. Dasselbe wird in abgekochtem Wasser von Zimmertemperatur zu einer dickflüssigen Flüssigkeit verrieben und filtriert. Man gibt davon zwei Eßlöffel täglich mit Milch.

**Kasse Füße bei Kindern.** Mit Recht sind diese gefürchtet, denn feuchte oder gar nasse Strümpfe und Schuhe entziehen dem Körper viele Wärme und erhöhen die Neigung zum Erkranken ungemein. Darum ist es auch so schädlich, wenn Schulkinder mit nassem Fußzeug stundenlang in der Schule sitzen. Ohne ein besonderer Freund von Gummischuhen zu sein, muß man doch sagen, daß sie für Schulkinder bei Regen und Schnee unentbehrlich sind. Auch Koffhaarsohlen haben sich als Einlage gut bewährt. — Kommt ein Kind mit feuchten, kalten Füßen nach Hause, so gebe man ihm schnellstens trockene, warme Fußbedeckung.



Zur Strandung des deutschen Minenschiffes „Albatros“. Nach einer Zeichnung von Dr. C. Klamroth.  
An der Küste von Gotland bei einem Seegefecht in der nördlichen Ostsee wurde das deutsche, 2200 Tonnen große Minenschiff „Albatros“ durch Treffer beschädigt und lief an der Küste von Gotland auf Grund. Die ihn bekämpfenden großen russischen Kreuzer verletzten die schwedische Neutralität und beschossen das deutsche Schiff noch, während es bereits an der Küste landete. Auf unserem Bilde sehen wir links den Vester-garn-Leuchtturm und rechts die das deutsche Schiff verfolgenden russischen Kriegsschiffe.

## Rätsellecke.

Rebus



Dreißigbenrätsel.

Zur mich allein bin ich ein gar vieldeutig Wesen,  
Seh Geld mir vor, gleich wird, wozu ich da bin, klar.  
Doch ist's am wohlsten mir in meiner Haut gewesen,  
Wenn oftmals — ohne Geld — ich hinter'm Winde war.

Rätsel.

Was mit a als armes verheertes Land,  
Mit u ist's als Delikatesse bekannt.

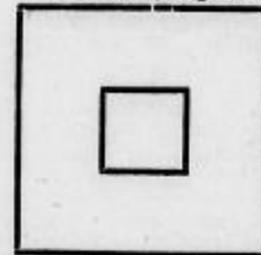
Rätsel.

Es hat zwei Hörner und tut sehr wild,  
Doch ist's zuweilen auch artig und mild,  
Wenn es auf grüner Wiese geht,  
Die noch kein Schnitter hat gemäht.  
Nur, wenn's aus deinem Innern kommt,  
Dann ihm kein Gras und Hafer frommt,  
Dann hilft nicht Zaum und Zügel . . .  
Ja, nicht einmal die Prügel . . .  
Es hat sich aber fortgemacht,  
Sobald es herzlich ausgelacht . . .

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Scharade. Lappland.

Streichholzaufgabe.



Gedruckt und herausgegeben von Paul Schelliers Erben, Gesellsch. m. b. H.  
Hofbuchdruckerei, Eiben, Ad. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schellier, Eiben.

Alle Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.